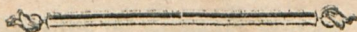


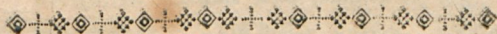


Loe. 42

16.
K u r z e
A n w e i s u n g
für
unstudierte Christen
zur Erlangung
einer
zuverlässigen Gewißheit
von ihrer Religion.



von
Johann August Mößelt.



Halle im Magdeburgischen,
verlegt von Carl Hermann Hemmerde,

1773.



1771
S. 110 c. 1 u. 2

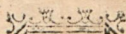
ausführliche Erklärung
der Pflichten

der christlichen
den ihrer Religion

von Johann August
S. 110 c. 1 u. 2





Ich habe mich bewegen lassen, diesen
Aufsatz, den ich anfänglich den hiesi-
gen Anzeigen einverleibt hatte, wieder beson-
ders, doch etwas verändert und mit einigen
Zusätzen, dem Druck zu übergeben. Wer
meine gleich im Eingange desselben gegebene
Erklärung über die dabey gehabte Absicht
überlegen will, wird hoffentlich den sonst sehr
gegründeten Vorwurf einer nicht genug be-
obachteten Einfalt und Fasslichkeit nicht zu
weit treiben. Daß dieser Aufsatz, vielleicht
einige eingestreute Gedanken ausgenommen,
nichts enthält, was einem in dieser Art der
Untersuchungen Geübten unbekant seyn kön-
te,



te, bis möchte wohl, wegen dererjenigen Leser, für die er bestimmt war, weniger Tadel verdienen, als daß hier und da freylich mehreres mit Nutzen hätte ausgeführt werden können, was mir in jenen Anzeigen, bey dem unvermutheten Anwuchs dieses Auffsatzes, die Grenzen dieses Wochenblattes, und bey dem jezigen, aus gewissen Ursachen beschleunigten, Abdrucke, meine wenige Müße, nicht erlaubten. — Doch wozu eine weitere Entschuldigung? Wenn meine gute Absicht, warum ich **GDt** herzlich bitte, auch nur bey einigen wirklich erreicht wird, warum sollte ich michs gereuen lassen, diese kleine Schrift bekant gemacht zu haben?





Es wird zu unserer Zeit so viel über die Religion und das Christenthum gefragt, untersucht, bezweifelt, verworfen oder behauptet, und alles dieses wird von so vielen, auch Unstudierten, gelesen und beredet, daß man sich gar nicht wundern muß, öfters die Klagen zu hören: was wird man endlich noch glauben dürfen? Gelehrte mögen das wol verstehen und beurtheilen können, wie soll Ich es aber? und wenn jene darüber untereinander so uneins sind, daß man nicht weiß wem man folgen soll, wie soll Ich es anfangen, Ich, der ich doch auch gerne Grund meines Glaubens und Ruhe für mein Herz finden wolte!

Wie weit diese Klagen in einzeln Fällen gegründet oder übertrieben sind; was daraus für Folgen entstehen; und wie behutsam dieses einen
A
jedem

leben machen sollte, der über Sachen der Religion und des Gewissens redet oder schreibt, wenn ihm anders die Religion, das Gewissen, und die Ruhe seines Nächsten theuer ist: das will ich hier nicht untersuchen. Meine Absicht ist bloß: für unstudirte Christen eine Anweisung zu geben, wie sie sich bey vermeinten, wirklichen oder eingebildeten, Angriffen auf ihren Glauben, zu verhalten haben, um zuverlässig und zu ihrer eigenen wahren Beruhigung zu wissen, wie sie mit dem, was sie glauben, daran sind, und wovon auf sie sich verlassen können oder nicht. Zur Verhütung alles Mißverständes muß ich mich nur zum voraus erklären, für wen und wozu ich dieses aufsetze.

Für Unstudirte also ist dieser Aufsatz bestimmt, Unstudirte, nicht wie sie bloß den gemeinen Mann oder gar nur die unter sich begreifen, die die unterste Classe der Menschen ausmachen, die kaum, wenigstens selten, über unsichtbare Dinge und über ihren Gemüthszustand nachdenken, und, wie kaum einiger Zweifel über die Religion, so auch schwerlich einer eigentlichen Ueberzeugung von derselben fähig sind; sondern die nicht Gelehrte von Profession sind, nicht die Untersuchung der Religion und der dazu dienlichen, dahin einschlagenden, Wissenschaften zu ihrem eigentlichen Beruf

Beruf und gewöhnlichsten Beschäftigung machen, ob sie gleich übrigens Freunde, auch wol Kenner der Wissenschaften, selbst der Theologischen, seyn können.

Solchen will ich hier nicht den Beweis für die Wahrheit des Christenthums selbst vorlegen, sondern nur Vorschläge thun, nach welchen sie wie ich hoffe, zu einer beruhigenden Gewißheit von der Richtigkeit ihres Glaubens gelangen können. Ich kan mich aber hier nicht darauf einzulassen, zu zeigen, wie sie sich in aller Absicht zu verhalten haben, wenn sie glauben, daß ihre Religion und Christenthum angegriffen worden sey. Ich will mich bloß auf eine kurze Anweisung einzuschränken, wie sie es anzufangen haben, um auf die kürzeste und doch zuverlässigste, nach dem Maas ihrer Fähigkeiten und Kenntnisse, und ohne das, was man im eigentlichsten Verstande Gelehrsamkeit nennt, ihres Glaubens, zu ihrer eigenen Beruhigung, gewiß zu werden.

Ich sehe endlich voraus, daß ich es hier mit unstudierten Christen zu thun habe, denen es an Kenntnis des Christenthums aus der heiligen Schrift nicht fehlt, welchen zugleich daran liegt, von der Richtigkeit derselben gewiß zu werden, und die also auch den Willen haben, sich davon weiter, nach ihrem besten Vermögen, zu unter-

richten und zu überzeugen. Wer nicht einmal diese Kenntnis hat, dem müste man erst rathen, sich aus der heiligen Schrift, oder aus einem daher geschöpften treuen Unterricht, das Christenthum bekannt zu machen; und bey solchen, die entweder leichtsinnig und gegen Religion, sonderlich gegen das Christenthum, gleichgültig oder gar Feinde davon sind, würde frehlich noch etwas mehreres, würde vornehmlich noch die Verleugnung gewisser höchst schädlichen Vorurtheile, und ein wahrhäftig gebessertes, der Wahrheit und allem Guten geöffnetes, Herz vorher erfordert werden, ehe ein solcher Unterricht bey ihnen nutzbar werden könnte.

Zur Aufmunterung und zum Trost unständter Christen muß ich gleich anfangs bemerken, was nie genug wiederholt werden kan und doch bey dieser Art der Untersuchungen so oft vergessen wird: daß das Christenthum durchaus praktisch sey, ich meine, daß es uns, nach seiner ganzen Absicht, zur Seligkeit führen, und uns also dasjenige zeigen solle, was wir zu thun und zu lassen, zu glauben und zu hoffen haben, um uns über unser künftiges Schicksal beruhigen zu können; daß es überdem ein allgemein dienliches Mittel seyn solle, alle Menschen, die Gott der Erkenntnis desselben würdiget, zur Seligkeit zu führen. Sonach kan nicht Diefsinn, können nicht

nicht außerordentliche Kräfte des Verstandes, nicht weitgesuchte Schlüsse, kan auch nicht weitläufige Gelehrsamkeit nothwendig seyn, um von der Wahrheit des Christenthums gewiß zu werden; sondern es muß ein blosser gemeiner Menschenverstand (*bon sens*), ein vor Gott aufrichtiges Herz, verbunden mit der Erkenntnis, die uns Gott selbst von seinem Willen darbietet, auf unsrer Seite hinreichen, um hier die Wahrheit zu finden. Es muß folglich ein Unstudierter eben sowol als ein Gelehrter es in seiner Gewalt haben, über die Wahrheit seines Glaubens zur Beruhigung zu gelangen. Es muß die Erfahrung der seligen Folgen, die aus dem Gebrauch der Christlichen Lehren entstehen, und welche sich in der wirklichen Beruhigung des Herzens eben so sehr als in der Beruhigung des Verstandes zeigen, diese Erfahrung, welcher der gemeine Christ sowol fähig ist als der Gelehrte, diese muß den Ausschlag geben können, ob diese Lehren eine bewährte Nichtigkeit haben, oder nicht. Wer dieses nicht zugeben will, der muß entweder nicht erkennen, daß Gott ein wahrer Vater aller Menschen sey, oder er muß es mit der Weisheit Gottes reimen können, ein gemeinnütziges Mittel für allerley Arten von Menschen zu gebrauchen, und doch dem größten Theil der Menschen, die gewiß ungelehrte sind, die Fähigkeit vorzuenthalten, sich desselben bedienen

nen zu können. Mir wenigstens ist diese allgemeine Brauchbarkeit des Christenthums, und daß es allen Menschen von so verschiedener Fähigkeit angemessen ist, ein sehr wichtiger Vorzug desselben vor allem, was die Weisen dieser Welt, die durch keinen nähern göttlichen Unterricht erleuchtet waren, über Gottes Rathschlüsse von unsrer Glückseligkeit und unser rechtmäßiges Verhalten gegen ihn, durch angestregten Scharfsinn ja noch herausgebracht haben. Und jeder Freund des Christenthums und der menschlichen Glückseligkeit wird die Aeußerungen unsers Herrn und seiner Apostel mit dem innigsten Dank erkennen: Ich preise dich Vater und Herr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret! Nicht viele Weise nach dem Fleisch, sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwöhlet.

Man wird es, wie ich hoffe, nicht überflüssig befinden, wenn ich hier sogleich einigen üblen Gewohnheiten auch guter und für ihren Glauben eifriger Christen vorzubeugen suche, die entweder von aller Untersuchung dieses Glaubens gar abhalten, oder doch verursachen können, daß sie nicht ohne bösen Affect geschieht, welches, wie es schon in sich sündlich ist, eben so sehr auch
eine

eine genaue und gewissenhafte Untersuchung hinzubert. Dasjenige zu verhüten, was bey Untersuchung des Christenthums schädlich ist, das gehört hier sowol zu meiner Absicht, als das zu befördern, was bey derselben dienlich seyn kan.

Die erste üble Gewohnheit ist die Gleichgültigkeit gegen alle eigentliche Untersuchung unsers Glaubens, und der feste Vorsatz: ich will bey meinem Glauben bleiben und mich durch nichts irre machen lassen! Dieser Vorsatz kan sehr christlich, er kan aber auch sehr unartig und eine wahre Widerspenstigkeit gegen Gott seyn. Standhaftigkeit und Eigensinn sehen einander sehr ähnlich; gleichwol ist nur jene eine christliche Tugend, und dieser ein sehr gefährliches Lafter, welches alle Fehler eines Menschen unheilbar macht. Wodurch unterscheiden sie sich denn? Sonder Zweifel allein dadurch, daß ein Mensch standhaft ist, wenn er bey seiner Meinung, bey seinem Entschlus, bleibt, weil er nach vorhergegangener reifen Untersuchung, jene wahr und diesen gut oder weise zu seyn befunden hat, und noch immer bey jeder neuen Untersuchung bewährt findet; eigensinnig aber, wenn er das, worauf er besteht, entweder nie reiflich untersucht hat, oder nicht nochmals es prüfen will, wenn ihm Gegenvorstellungen gemacht werden. Verlohneth sichs nun nicht der

Mühe, ist es nicht zur Kenntnis, wie wir mit Gott stehen, zu unsrer eigenen gegründeten Ruhe, zur Gewißheit von unsrer künftigen Seligkeit, nöthig, uns zu fragen: Ob jener Entschluß, uns das, was wir glauben, nicht ausreden zu lassen, wohl überlegt, gegründet, wahre christliche Standhaftigkeit, wahre Treue gegen göttliche Belehrungen, oder ob er Eigensinn, unbedachtsamer Eifer sey? Braucht man es einem Christen erst weitläufig zu beweisen, daß unser Herr selbst (Luc. 14, 28 folg. u. a.), daß seine Apostel, in Sachen der Seligkeit alles wohl zu überlegen, alles zu prüfen und das Gute zu behalten, empfohlen; daß sie es an den Verdienern gelobt (Apostelg 17, 11.) als sie in der Schrift nachforschten, ob sichs also hielte, wie Paulus gesagt hatte; daß sie alles für Sünde ausgegeben, was nicht aus dem Glauben gehe, d. i. was man nicht vorher auch als rechtmäßig befunden habe (Röm. 14, 23.); daß endlich, wenn wir dieses als den Willen unsers Herrn erkennen, wir doppelt strafbar seyn, wenn wir nicht nach diesem seinem Willen thun? Diese so klaren Befehle, die einem jeden Christen respectabel seyn müssen, überheben mich der Mühe, diese Pflicht weiter zu unterstützen, und zu zeigen: in was für kräftige Irthümer, ohne es zu denken, ein Mensch verfallen könne, der nichts untersuchen will; wie schwer es halte, je
mans

manden, der diese betrübte Gewohnheit angenommen hat, von einem Irrthum zurück zu bringen; und in wie grosser Gefahr man dabey sey, mit der Zeit und bey allerley besondern Angriffen unsers Glaubens, ihn endlich ganz für grundlos zu halten, weil man sich um den Grund desselben nicht genug bekümmert hat, und ein ebenso entschlossener Ungläubiger zu werden, als man vorher ein Christ war.

Ich setze eine andere Erinnerung hinzu. Man hat es immer gesagt, und wem ist bey einiger Aufmerksamkeit auf sich selbst diese Anmerkung entgangen? daß man im Affect selten thue was recht ist, und gewiß eben so selten das falsche, was wahr ist, wenigstens bey weitem nicht in der Lauterkeit, mit der Ruhe des Herzens, mit dem dauerhaften Eindruck, wie bey einer mit kühlem Blut angestellten Untersuchung. Wahr ist's, wer Wahrheit liebt, kann gegen Zweifel und Irrthum nicht gleichgültig seyn, und scheint uns die Wahrheit wichtig, liegt uns daran, daß sie jedermann von Herzen annehmen möge, so können wir so wenig uns immer ohne Empfindlichkeit ausdrücken, als ohne Empfindung bleiben. Besorgt man aber, daß eine gewisse Meinung, die demjenigen, was wir für wahr erkennen, entgegensteht, der Wahrheit selbst, oder, richtiger zu sagen, dem Eingang,

A 5 welz

welchen man der Wahrheit wünscht, gefährlich seyn möchte: so fällt die Abneigung und der Haß gegen eine solche Meinung sehr natürlich auch auf diejenigen zurück, welche sich einer solchen Meinung annehmen, und dadurch der Wahrheit zu widerstehen scheinen; woraus alsdann Argwohn, und, wenn es zu wirklichen Streitigkeiten kommt, nur zu oft Lieblosigkeit und Erbitterung entspringt. Ist das aber auch wol immer Wahrheit, was wir dafür halten? Ist es immer klare Erkenntniß der Wahrheit, die uns für dieselbe einnimmt, oder macht es nicht oft Gewohnheit, Liebe und Achtung gegen die, von denen wir gekernet haben, Uebereinstimmung einer Meinung mit unsern Neigungen, u. d. gl. daß wir etwas für wahr halten und es mit warmen Eifer vertheidigen? Gibt es nicht auch einen Eifer mit Unverstand? Meinen wir nicht oft womit Gott einen Dienst zu thun, und meinen das bloß deswegen, weil wir Gott nicht recht erkennen? So lange dieser Fall statt findet, und so lange es eben so möglich ist, daß ich, als daß ein anderer, irren kan, der nicht so denkt wie ich: so lange kan ich nicht mit Ueberzeugung sagen, daß ich der Wahrheit mich annehme; und, dieses sagen zu können, muß ich doch erst Untersuchung angestellt haben. Aber zu solcher Untersuchung ist niemand unfähiger, als wer sie mit Affect unternimmt, weil jeder Affect verblendet, und uns für

für den größten Irthum so eifrig, als für die klärste Wahrheit macht.

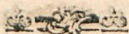
Es sey aber, daß wir wirklich die Wahrheit nicht nur auf unsrer Seite haben, sondern sie auch deutlich genug erkennen: kan uns dis berechtigten, es unsern Nächsten entgelten zu lassen, daß er so glücklich nicht ist wie wir? auf ein böses Herz bey ihm zu argwohnen, weil sich allens falls sein Verstand verirret hat? Woher wissen wir denn, daß er eine böse Absicht dabey hat, wenn er dieses oder jenes vorträgt, was, nach unserer Meinung, Irthum ist? Kan man nicht oft mit dem besten Herzen irren? Kan es nicht wirkliche Liebe und Eifer für Wahrheit, kan es nicht Begierde, Verirrte zurück zu führen, kan es also nicht wirklich Menschenliebe seyn, die ihn dringt, einer Meinung zu widersprechen, welche andere für Wahrheit halten, und welche ihm Irthum, oft gefährlicher Irthum, zu seyn deucht? Und so wären wir ihm denn doch wegen seines guten Willens Dank schuldig; und handelte er nach seinem, obgleich irrenden, Gewissen: so verdiente er doch schon deswegen unsere Achtung, weil er nach Gewissen handelt. Laßt es nun seyn, daß er sich betrogen hat, so kan es Schwachheit und Uebereilung seyn; es kan ja seyn, daß ihn der Affect geblendet hat, daß er
die

die schlimmen Folgen nicht einsieht, die aus seiner Meinung entstehen. In allen diesen Fällen verdient er unser Mitleiden, aber nicht unsern Haß; er ist einem Kranken gleich, den wir nicht vollends tödten, sondern pflegen müssen. Sind wir glücklicher als er, laßt uns Gott dafür danken, und versichert seyn, das sey der beste Dank, wenn wir uns unsers irrenden Bruders erbarmen, wie sich Gott unser erbarmet hat. Vielleicht daß ihn Gott mit der Zeit auch von seiner Verirrung zurückbringt. Das wenigste, was wir dazu beytragen können, ist denn doch, daß wir seine Zurechtbringung nicht hindern. Aber wir hindern sie gewiß durch Hestigkeit und üble Nachrede; denn dis bringt ihn in Affect, wo durch er immer mehr verfinckert wird; es nöthigt ihn, seine Meinung zu vertheidigen, und, wenn er auch der Erkenntniß seines Irthums nahe ist, seiner Ehre oder guten Namens wegen, ihn zu beschönigen; es macht ihn abgeneigt, sich von uns belehren zu lassen, weil er uns als seine Feinde, als solche ansieht, die durch ihren Affect außer Stand gesetzt sind, die Wahrheit zu erkennen; es verwandelt seinen Zweifel in Hartnäckigkeit, und seine Entfernung von Wahrheit in Haß gegen sie. Ihn aber vollends zu gewinnen, was kan dazu anders dienen als Liebe? die ihn wenigstens geneigt macht, unsere Vorstellungen zu hören;

rem;

ren; welches doch der erste Schritt ist, wodurch man sich der Erkenntniß der Wahrheit nähert.

Ich weiß es gar wohl, es läßt sich der Affect, mit dem wir uns der erkannten Wahrheit annehmen, damit einigermaßen entschuldigen, daß uns die Wahrheit am Herzen liege, daß es uns schmerzen müsse, wenn ihre Ausbreitung verhindert würde, und wenn der Irrthum viele hinreißen und ins Verderben stürzen möchte. Aber, nicht zu gedenken, daß die Liebe zur Wahrheit nicht das große Gebot der Liebe verdrängen dürfe, und daß wir, wenn wir die Liebe bey Seite setzen, die Erkenntniß der Wahrheit durch unsere Lieblosigkeit und Ungestüm nicht befördern, sondern verhindern, so dünkt mich, unsre ängstliche Besorgniß von der großen Gefahr, in welcher die Wahrheit und unser Glaube stehe, entspringe in der That aus Mißtrauen gegen die Wahrheit und aus Unglauben gegen Gott. Solte hier nicht eben derselbe Fall seyn, wie bey einem andern Schmerze, zum Exempel, über dem Verlust, welchen wir durch den Tod einer geliebten Person leiden? Dieser Schmerz kan sehr gerecht, er kan nicht nur menschlich, er kan sogar ein Opfer seyn, das wir ihr und unserm eigenen Herzen schuldig sind. Wenn wir aber eben so lebhaft und eindrücklich das unerkannte Gute, als das Schmerzhaft bey einem solchen Fall einfähen, und von ganzem Herzen



Herzen glauben könnten, was doch fürwahr ewig
 gewiß bleibt, daß Gott es, selbst bey allen Wun-
 den, die er uns schlägt, besser mit uns meine,
 als wir es uns vorstellen können; und daß er
 uns dis hinterher gewiß einmal zu unsrer groß-
 sen, unerwarteten, Freude zeigen werde: so wür-
 den wir sicherlich, ohne die Liebe gegen uns selbst,
 und gegen die, die wir lieben, zu verleugnen, seine
 Liebe und väterliche Fürsorge mit herzlichem Dank
 und Freudenthränen annehmen. Solte wol als
 so nicht Unverstand, und, was noch schlimmer
 ist, Unglaube gegen einen so guten, alles wohl
 machenden Gott, zum Grunde liegen, wenn wir
 von den Angriffen auf unsern Glauben zu viel
 Gefahr besorgen, wenn wir so ängstlich und heftig
 bey dessen Vertheidigung thun, als wenn der
 nicht mehr lebte, oder uns und seine heilsä-
 me göttliche Wahrheit vergessen hätte, der gesagt
 hat: Ein Vater oder Mutter können ihres Kin-
 des vergessen, Er aber unser nicht, und gegen
 seine Lehre solten auch die Pforten der Höl-
 len nichts vermögen?

Ich glaube überhaupt nicht zu irren, wenn
 ich sage, daß es sich mit den Zweifeln gegen uns-
 fern Glauben eben so wie mit allen Leiden verhalte,
 daß wir gewiß keine Ursach haben, sie so
 schlechtthin für gefährlich anzusehen und zu verz-
 bitten? Laßt uns den Fall annehmen, (in dem
 sich

sich gewiß ein jeder mehr oder weniger befindet,) daß wir an Irthümern und Vorurtheilen krank liegen, die, ohne unser Denken, oft sehr gefährlich werden können. Davon kan doch gewiß niemand eher befreyet werden, als bis in ihm der Gedanke aufsteigt: Solte das wol so wahr seyn, was ich bisher für wahr und gewiß gehalten habe? — Und so ist es denn der aufsteigende Zweifel, der allein in der Hand Gottes ein Mittel werden kan, uns von solchen Einbildungen und Irthümern zurück zu bringen.

Wenn wir uns selbst befragen, in welchen Fällen wir mit uns selbst und andern zufrieden sind: so werden wir leichtlich finden, daß es dabey gar nicht bloß auf dasjenige ankomme, was wir gethan haben, es sey in sich so gut oder auch andern so nützlich als es wolle, sondern zugleich mit und vornehmlich auf die Gemüthsfassung und den guten Willen, womit wir etwas gethan haben. Ein Armer spricht mich um ein Almosen an, und ich gebe es ihm. Ich denke hinterher nach, wie weit ich Ursache habe, darüber vergnügt zu seyn. Abermals einem Elenden geholfen und seine Noth erleichtert; abermals ein gutes Exempel gegeben; und die Verheißung: was ihr einem meiner geringsten Brüder gethan! Ja! wenn mir dis damals im Gemüth gelegen hätte, als ich mich entschloß, dem armen Mann
zu

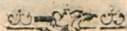


zu helfen! aber ich war damals eifertig, es war mir verdrießlich, daß mich der Mann aufhielt, ich gab hin, um nur von ihm zu kommen; ich rechnete mirs auch zur Schande, da so viele andere zusahen, wenn man mich für lieblos gehalten hätte. Warum bin ich mit meiner Gutthätigkeit nicht zufrieden? An sich war es ja ein gutes Werk, und dem Armen selbst konte es gleichgültig seyn, mit welchem Herzen ichs ihm gab, er erhielt doch was er brauchte; aber mich beruhigt es nicht, es schmerzet mich, daß ich doch jene guten Absichten dabey nicht hatte, daß meine Gutthätigkeit nicht aus der Erkenntnis herührte, daß ich es thun müßte aus Liebe, um ein gutes Beyspiel zu geben, um des Herrn willen, der mirs belohnen wolte. Ich will mein Kind prüfen, ob es mich lieb habe, ob es das, was ich ihm heisse, aus Liebe für mich thue; ich sage ihm also, dort hätte ich das und das liegen lassen, es möchte mirs holen. Mein Kind geht weg; weil es ihm mühsam ist selbst hinzugehen, frägt es den Befehl einem andern auf, und bringt mirs. Ich habe das bekommen, was ich verlangte; aber ich habe nicht meine Absicht erreicht; ich wolte meinem Kinde selbst etwas zu thun geben, ich wolte es auf meine Sachen, die ich verlegt habe, aufmerksam machen, ich wolte sehen, ob sichs meinerwegen Mühe geben, ob es mir etwas zu Gefallen thun

thun würde. Es hat mir keine Freude gemacht. Ich muß besorgen, wenn es ein anderesmal wieder etwas beschwerliches thun soll, und es keinen findet, der es an seiner Stelle thue, es werde die Sache gar unterlassen. Eben so ist es, wenn uns Gott etwas befohlen hat. Für einen, der rechtschaffen, der als ein wahrer Christ handelt will, ist dis nicht genug, daß er nur das thue, was recht und gut ist; er muß es auch um Gottes willen, er muß es deswegen thun, weil und wenn er es als Gottes Willen erkennt; ohne dies ist auch das Gute, als seine Handlung betrachtet, immer noch Sünde; er handelt wenigstens ohne Gewissen; er dient Gott dadurch nicht. Dies ist die höchst wichtige Anmerkung, die Paulus an einem Ort (Röm. 14, 23.) macht. Gerade eben so ist es bey der Annehmung der Wahrheit. Sie sey so edel, so annehmenswerth, als sie wolle; wenn ich sie blind annehme, sie nicht als Wahrheit, oder als von Gott gelehrt erkenne: so befinde ich mich nicht nur mehr in Gefahr, Irthum für Wahrheit ergriffen zu haben, sondern ich sündige auch wirklich, weil sie nicht bey mir aus der Erkenntniß kommt, daß sie Wahrheit, daß sie von Gott sey. Denn Gott will nicht nur, daß wir Gutes thun, sondern daß wir es auch als gut erkennen, und nicht etwa in der Einbildung, wir thäten etwas das recht ist, wirklich unrecht thun. Und er will

B

nicht



nicht nur, daß das, was gut ist, überhaupt erkannet werde, sondern daß wir demselben auch nachspüren, um ihm dadurch einen Gefallen zu thun, um durch diese Achtbarkeit auf seinen Willen unsere Achtung und Liebe gegen ihn an den Tag zu legen. Es kan daher ein blinder Glaube, wenn es mir möglich war Grund zu entdecken, warum ich etwas für gut und Gutes Willen gemäß halte, Gott keinesweges gefallen, weil er in der That Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Irthum voraussetzt, und verräth, daß ich gegen Gott keine genugsame Ehrerbietung und Liebe habe; sonst würde ich mich ja mehr bekümmert haben, ob etwas sein Wille wirklich sey oder nicht. Hier kommen mir nun Zweifel gegen das, was ich glaube, sehr zu statten; denn sie machen mich aufmerksam darauf, ob auch das, was ich glaube, so wahr sey als ich es denke, und nöthigen mich, Grund zu suchen von der Hoffnung, die in mir ist, damit ich auch (wie es Gott selbst von jedem Christen fordert 1 Petr. 3, 15.) Rechenschaft davon geben könne. Wenigstens ist mein Glaube allezeit mehr werth und Gott angenehmer, durch je mehrere Zweifel ich mich habe durcharbeiten müssen, je mehrere und stärkere Zweifel ich Gott zu Ehren nicht geachtet habe, wenn und weil ich einmal erkannt, und es immer von neuem gewiß erkenne, daß
das,

das, was ich glaube, göttliche Wahrheit ist. Was war es anders, das dem Glauben Abrahams so einen großen Werth gab, als daß er, da ihm einmal gewiß war, daß Gott ihm in seinem hohen Alter noch einen Sohn verheißen hatte, er auch sogar durch die größten Zweifel, die ihm sein natürliches Unvermögen darbot, sich nicht abhalten ließ, das zu glauben, was er als Gottes Willen erkannt hatte (Röm. 4, 18: 22.)? Wäre ihm dieser Zweifel nie in das Gemüth gekommen: so hätte er unleugbar kein so großes Beispiel seines unberrückten Anhangens an Gott gegeben, er hätte nicht wissen können, ob es Einfalt oder Leichtsin, oder ein Betrug seines Herzens wäre, daß er so glaubte, so wenig als ob sein Glaube auch bey vorkommenden Zweifeln die Probe aushalten würde.

Und dieses ist eben noch ein sehr wichtiger Nutzen, den Gott dadurch stiftet, daß er bey uns Zweifel gegen die Wahrheit entstehen läßt. Indem sie uns nöthigen, das, was wir bisher geglaubt haben, näher oder von neuem zu untersuchen: so geben sie uns Gelegenheit, wenn wir wirklich die Wahrheit haben, in derselben fester zu werden. Es ist schon ein neuer Zuwachs, den unsre Gewißheit erhält, wenn ein dagegen aufsteigender Zweifel als ungegründet

B 2

besurh

befunden wird; was dadurch an Scheinbarkeit dem Irrthum abgeht, wächst auf der andern Seite der Wahrheit zu. Und eben durch solche Untersuchung gerathen wir beyläufig auf mehrere Spuren der Wahrheit, die freylich schon da waren, die wir aber nicht bemerkten, bis uns eben der Zweifel, eben das Gedränge, worin wir gesetzt wurden, aufmerksam machte. Verlegenheit und Bedürfniß ist immer die Mutter der Erfindung; und die Geschichte der Lehren des Christenthums bestätigt es, daß diese nie mehr bestätigt und ins Licht gesetzt worden, als bey darüber entstandenen Streitigkeiten. Ja es ist ein sehr günstiges Vorurtheil für die Richtigkeit einer Lehre, wenn sie oft bezweifelt und oft geprüft und doch immer bewährt befunden worden ist; da hingegen das, wogegen nie Zweifel entstanden sind, immer den Verdacht wider sich haben muß, ob es nicht vielleicht Vorurtheil seyn, und bey einmahl entstehenden Zweifeln erschüttert, oder bey einer neuen Untersuchung zu leicht befunden werden möchte.

Wenn denn aber auch entstandene Zweifel nicht diesen grossen Nutzen haben könnten, der uns immer antreiben sollte, Gott auch dafür, wie für alle Leiden, dankbar zu werden, oder wenn uns wenigstens solche Zweifel und erregte

Widers

Widersprüche gegen unsern Glauben beunruhigen, und wir noch nicht absehen solten, wie wir sie heben könnten: was ist's denn, daß wir so gar ängstlich thun! Freylich, wenn uns etwas am Herzen liegt, wenn es uns wegen seines Einflusses auf unser ganzes Verhalten, auf unsre Gemüthsruhe, auf unsre Seligkeit, theuer ist: so können wir nicht anders wünschen, als daß doch alle Menschen es so erkennen und sich so daran halten möchten wie wir. Und wer ist, in diesem Fall, dem es nicht wehe thun solte, wenn solche uns köstliche Lehren bezweifelt, den Menschen, die ohne dies meistens leichtsinnig sind und gern das aufgehoben sehen möchten, was ihnen Vorwürfe im Gewissen macht, ausgeredet, oder gar mit Heftigkeit und bitterer Verachtung behandelt werden? Aber es ist hier der nemliche Fall, als bey unserm herzlichem Wunsch, daß doch alle Menschen den guten Weg betreten, Gott von Herzen lieben und dienen möchten. Erzwingen können wir dis nie, so wenig als es Gott erzwingt; uns bleibt nichts übrig, als durch unser Gebet, durch unsre Vorstellungen, und vornehmlich durch unser Exempel den Verirrten zu Hülfe zu kommen. Den dars auf zu legenden Segen, und alles übrige können wir getrost Gott überlassen, der alles besser zu machen weiß als wir, und dem gewiß das Beste der Menschen ungemein weit mehr am Herzen

liegt als uns. Irren wir uns in dem, was wir glauben, so wird es bey allem unserm Eifer doch zergehen, und wir werden es ihm bey erlangter besserer Erkenntnis noch danken, daß er uns durch andre, die wir als Verführer ansahen, von unserm Irthum und gut gemeinten aber übel angebrachten Eifer zurückgeföhret hat. Ist aber unser Glaube von ihm: so wird er ihn gewiß zu erhalten wissen; er wird die, welche die Wahrheit redlich suchen, gewiß nicht sinken lassen; und, wenn auf einer Seite mehrere zum Irthum hinzgerissen werden, als sonst bey wenigern Widerspruch gegen die Wahrheit geschehen seyn würde, so werden auf der andern Seite die, so an der Wahrheit halten, nun desto redlichere Christen, nicht der Geburt nach oder aus Gewohnheit, sondern mit wirklicher Entschlossenheit und Einstimmung ihres Herzens, und sie werden auch ihrer guten Sache um so gewisser seyn, je mehr sie eigentlich durch Zweifel geprüfet worden sind.

Bei der eigenen Gewisheit, die wir für uns in Absicht unsers Glaubens suchen, lasse man mich nur noch mit wenigem den großen Schaden darlegen, der daraus entsteht, wenn man sich zu sehr mit Auflösung der Zweifel gegen unsern Glauben beschäftigt, und nicht vielmehr mit Auffuchung der Gründe, worauf die Nichtigkeit unsers

unfers Glaubens beruht; eine dritte üble Gewohnheit, der ich gern noch vorläufig entgegen arbeiten möchte. Ich will mich hier gar nicht mit Vorwürfen aufhalten, die man der Art, wie meistens bey uns der jugendliche Unterricht in der Religion eingerichtet ist, leider mit mehr als zu vielem Rechte machen kan. Dieses ist doch wenigstens aus der Erfahrung bekant genug, daß bey demselben, wenn auch der Jugend Beweise für den christlichen Glauben vorgelegt werden, fast bloß für das Gedächtniß und gar zu wenig für wirkliche Einsicht und Ueberzeugung gesorgt wird; und daß man zu wenig an dem Herzen junger Leute zu arbeiten sucht, ihnen viel zu wenig zeigt, — so zeigt, daß sie es fassen und einsehen, — daß die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze sey, sie viel zu wenig angewöhnt bey allen ihren Handlungen an Gott zu denken, ihn und ihren Glauben von Herzen lieb zu gewinnen. Wenn denn nun solche heranwachsen, und, — zumal in einer Zeit, wo so vieles, auch von der Religion, frey und öffentlich gesagt und geschrieben wird, wo es herrschende Mode wird, Lectur vorzugeben und gelehrt zu thun, ohne es zu seyn, wo daher fast alles, was lesen und sprechen kan, gelehrte und die Religion betreffende Schriften liest und darüber disputirt, ohne richtige Begriffe, ohne erforderliche gelehrte Kenntnisse,

nisse, und ohne die Religion je recht untersucht zu haben —, wenn, sage ich, zu einer solchen Zeit Leute, die in ihren jüngern Jahren auf die eben gemeldete Art bey Erlernung der Religion verwahrloset worden, auf Zweifel und Einwürfe gegen die Religion stoßen, — wenn diese, wie alles, was neu ist, Eindruck machen, — wenn sie vollends den Lüsten schmeicheln, und das Gewissen, das sich so gerne von seinen Fesseln losreißen möchte, betäuben, — oder wenn man gar glauben kan, durch Nachsprechen solcher Einwürfe Ansehen zu erlangen, und sein Glück in der Welt zu machen: — wie soll doch da ein bloß gelehrter Glaube, der so wenig im Herzen Wurzel geschlagen hat, im Stande seyn, solchen Zweifeln und Leidenschaften das Gleichgewicht zu halten? Wäre es hier nicht vernünftig, daß die, welche in einer so wichtigen Sache nicht übereilt und leichtsinnig handeln wolten, ohngefehr so dächten: Ich sehe, daß dieser gemachte Einwurf oder Zweifel gegen meinen Glauben viel Scheins bares hat; ich will ihn also nicht gleich wegwerfen, er könnte mich vielleicht von einem Irrthum zurückbringen und auf Wahrheit führen. Aber oft bekommt eine Sache bloß dadurch einen Schein, weil sie neu, weil sie von angeesehenen Männern gesagt ist. Vielleicht ist bis hier der Fall; wenigstens ist's doch billig, beide Partheien

theiten zu hören. Da ich den Zweifel nicht, so gleich heben kan, und er mich doch wirklich an meinem Glauben etwas irre macht: so merke ich wohl, nicht daß mein Glaube ungegründet ist, aber doch, daß ich bisher noch keinen recht deutlichen Grund eingesehen habe, warum ich ihn für wahr gehalten hätte. Ich will also erst hier anfangen, und mich nach mehrerer Gewisheit umsehen. Denn das sehe ich doch, und meine Erfahrung hat michs oft, sonderlich in der Noth, gelehret, wenn das wahr ist, was ich vom Christenthum glaube, so werde ich überaus wohl dabey fahren, woferne ich mich treulich daran halte. Wolte ich mich hingegen mit jenen Zweifeln aufhalten: so wird mir damit erstlich wenig geholfen; denn der Zweifel nimme mir nun zwar etwas weg, was ich bisher, viel leicht fälschlich, glaubte, aber er giebt mir des wegen nichts bessers dafür, und es ist doch immer besser, etwas zu haben, woran man sich halten kan, wemms auch nicht ganz wahr und rein ist, als gar nichts. Sodenn, wenn mich auch der Zweifel wirklich auf etwas führt, was ich bisher noch nicht erkannt habe: so stets das hin, ob es etwas richtigers und für mich heilsameres ist, als das, was ich bisher geglaubt habe. Der Nutzen von meinem alten Glauben ist mir bisher so oft in die Hände gekommen; den

Nutzen von jenem aber begreife ich noch nicht, wenigstens nicht, ob er größer sey, als bey dem, was ich bisher geglaubt habe. Ziernächst sehe ich auch, daß, wenn ich den Zweifel näher prüfen will, dazu manche Kenntnis und Gelehrsamkeit erfordert werden möchte, die ich mir nicht zutrauen, und ohne welche ich doch gar nicht sicher urtheilen kan; da hingegen zur Beurtheilung des Christenthums, das doch ganz praktisch ist, wohl eben keine eigentliche Gelehrsamkeit nöthig seyn möchte.

Ich sollte meinen, wenn man so dächte, und sich nicht, an statt den Grund seines eigenen Glaubens zu untersuchen, mit so vielen gemachten Zweifeln und Einwürfen abgäbe, wenigstens nicht eher, als bis man jenen gehörig geprüft hätte: so würde man sicherer fahren, sich viele unnütze und doch endlich nicht einem jeden abzeheliche Untersuchungen ersparen, und wenigerer Unruhe sowol, als wenigerer Gefahr irre zu werden, ausgesetzt seyn. Ich gebe nur noch denen, welche sich mehr mit Zweifeln wider, als mit Gründen für ihren Glauben beschäftigen, und welche glauben, man müsse erst alles widerlegen können, ehe man sich von der Wahrheit versichert halten dürfte, noch folgendes weiter zu bedenken. Erstlich wenn man nun auch einen Einwurf wogegen auflösen kan, ob alsdenn nun

dis

dis wahr und ausgemacht sey, wogegen der Einwurf gerichtet war? Ferner ob man nicht dadurch, daß man seine Zeit und Kräfte so sehr auf Lesung solcher Schriften verwendet, welche Einwürfe gegen unsern Glauben enthalten, und durch weitläufige Untersuchung derselben, abgehalten werde, an das zu denken, worauf sich dieser Glaube gründet? Drittens: ob nicht zu befürchten sey, daß, wenn wir einen Zweifel gegen die Wahrheit nicht auflösen können, dieses uns gegen die Wahrheit selbst einnehmen möchte? Und endlich: ob ich denn nicht in unzähligen Fällen sehr gewiß meines Glaubens seyn, und mich dabey vollkommen beruhigen könne, ohne daß ich im Stande bin alles zu beantworten, was sich dagegen mit einigem Schein sagen läßt?

Zur Sache also selbst zu kommen, so scheint mir dis immer der beste, durch vielfältige Ueberlegung und Erfahrung hinlänglich bewährte, Rath zu seyn: Jesum und seine Apostel selbst zu befragen, nicht nur über die Lehre, sondern auch über deren Gründe, und die rechte Art, wie man sie prüfen soll. Einen Christen sollte schon dieser Vorschlag gar nicht befremden. Bey wem sollten wir denn eher und lieber in solchen Sachen anfragen wollen, als bey demjenigen, für dessen Schüler wir uns bekennen? Man würde

würde sich aber sehr übereilen und mich gar nicht recht verstehen, wenn man fürchten oder einwenden wolte, als wenn ich sonach schon das vorauszusetzte, wovon erst die Frage wäre. Ich meine gar nicht, daß man alles das, was Jesus und seine Apostel gesagt, ganz ohne alle Prüfung annehmen solle, ehe man noch einmal untersucht hätte, ob Er wirklich der groſſe von Gott gesandte Erlöser des menschlichen Geschlechts, und ob Seine Apostel in der That die göttlichen Gesandten wären, für die sie sich ausgeben. Eingen so durchaus blinden Glauben hat Er mit den Seinen nie gefordert, wie ich schon oben gesagt habe; konte ihn auch so wenig fordern, als ein Vater oder Lehrer von seinen Kindern oder Schülern, ohne sich erst dis Vertrauen erworben zu haben. Niemand scheuete das Licht und die Untersuchung weniger als Er; und dis ist schon ein sehr starker Beweis von Seiner und seiner Apostel besondern Redlichkeit, daß sie, so ganz im Vertrauen auf ihre gute Sache, jedermann zur Prüfung auffordern, daß sie so gar auf die Regeln weisen konten, wonach man sie prüfen solte, und die sich selbst vor jedem gesunden Menschenverstande und redlichen Herzen rechtfertigen. Ich behaupté selbst, daß man den Rath, den Er und seine Apostel über die Art, hinter die Wahrheit zu kommen, gegeben, prüfen solle,

ob

ob er möchte bewährt befunden werden, und daß hernach auch noch zu untersuchen sey, ob, nach diesen von ihnen selbst gegebenen Regeln, ihre Lehre wirklich so wahr, heilsam und göttlich sey, als sie sie ausgegeben haben.

Nun ist es doch bemerkenswerth, daß, wenn ich meine Bibel aufschlage, mir dieselbe so oft saget, wenn von Zweifeln und Untersuchung meines Glaubens die Rede ist: ich solle mich dabey nicht nach meinem eigenen oder anderer Curdünken, sondern nach ihr richten. Wenn Paulus die Ursach angeben will, warum die Lehre des Christenthums so falsch von den Weisen dieser Welt beurtheilt würde: so sagt er (I Cor. 2, 14.): sie müsse geistlich beurtheilt werden, d. i. nach demjenigen, was uns der heil. Geist durch die den Aposteln geoffenbarte Lehre selbst an die Hand gegeben hat *).

Eben

*) Ich will den Sinn, den ich dieser wichtigen Stelle gebe, nicht weitläufig rechtfertigen. Man lese nur mit Aufmerksamkeit, wie sich Paulus selbst im Zusammenhang erkläre. Er redet von Lehren, die Menschen nicht selbst erfinden konnten, v. 8: die keiner von den Angesehenen in der Welt erkannt hätte, v. 9: die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, die keinem Menschen in den Sinn gekommen wären, von einer weisheitsvollen Lehre Gottes, die den Menschen vers



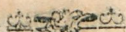
Eben so redet auch Johannes (1 Briefk. 2, 20 folg.): Ihr habt die Salbung (den Unterricht

verborgen sey (v. 7), die Gottes Rathschlüsse betreffe über das, was er denen, die ihn lieben, bereitet habe (v. 9), welchen seinen Sinn und Willen Gott allein wissen könne (v. 11). Uns (den Aposteln) habe es daher nur der Geist, Gott selbst, entdecken können und wirklich entdeckt (v. 10. 12.) Ist daraus nicht offenbar: daß die geistlichen Lehren, von denen der Apostel redet (v. 13. 14.), diejenigen sind, welche der Geist Gottes den Aposteln kund gethan hatte, mit einem Wort, geoffenbarte Lehren? geistliche Menschen, die, welche durch solche göttliche Offenbarung, die die Apostel predigten, unterrichtet waren? und: jene Lehren geistlich beurtheilen, was ist das also anders, als: sie nicht nach menschlichem Gutdünken, sondern nach der Anzeige dieser göttlichen Offenbarung selbst, beurtheilen? Der Grund dieser Forderung des Apostels ist sehr vernünftig. Denn wer hat, sagt er (v. 16.) den Sinn oder Willen des Herrn erkannt, der ihn unterrichten sollte? d. i. da wir von Gottes freien Rathschlüssen über die Mittel zu unsrer Seligkeit so wenig

terricht) von dem heiligen (Geist) und wisset alles, vermittelst desjenigen was ihr von Anfang an gelehrt habt, (wie er sich nachher (v. 24) erklärt,) und daher braucht ihr euch von niemand, was euch auch menschliche Irlehrer aufreden wollen (v. 18.), außer dem, belehren zu lassen (v. 27.). Sonach nennt er (cap. 5, 4.) unsern christlichen Glauben den Sieg, der die Welt überwindet *). Und Paulus schlägt

(Ephes. wenig wissen, so dürfen wir nicht ihm vor schreiben wollen: so und so müsse ers machen, die und die und keine andere Mittel brauchen, sondern wir müssen uns von ihm belehren lassen, wenn er uns einer näheren Offenbarung würdigt.

- *) Es ist klar, daß der Sieg hier, nach einer bekannten uneigentlichen Art zu reden, anstatt des Mittels siehe, wodurch sie überwinden sollten, wie Joh. 17, 3: das ewige Leben anstatt des Mittels dazu. Die Welt sind die Menschen, welche die Christen von ihrem Glauben abzuführen suchen; der Apostel sagt es deutlich genug cap. 4, 1: sie sind in die Welt ausgegangen, unter den Menschen aufgetreten; v. 4, 5: sie sind in der Welt und von der Welt, d. i. fehlende Menschen; ihr habt sie überwunden, oder: könnt



(Ephes. 6, 16.) den Glauben als ein Mittel vor,
womit die Christen alle Zweifel und Verführung,
wie mit einem Schilde, abwehren könnten. *)

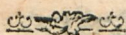
Alle
könnt sie überwinden, euch vor Verführung
bewahren durch den Glauben, wenn ihr
euch nur an diesen euren Glauben immer
haltet.

*) Man kann wol schwerlich mit Grunde zweifeln: ob der Apostel da von Zweifeln und ähnlichen Versuchen rede, die Christen an ihrem Glauben irre zu machen. Das Gleichniß lehret es schon, das aus der Kriegskunst der Alten entlehnt ist, welche sich bisweilen der Pfeile mit brennbarer Materie, sonderlich bey Belagerungen, bedienten, wogegen die bey den Griechen und Römern üblichen ehernen Schilde eine gute Bedeckung waren; denn der Glaube ist doch wol hier das Festhalten an der christlichen Lehre (siehe v. 15. und 17.) Außerdem sollte man hiebey nicht aus der Acht lassen, daß der Brief an die Ephesier, worin diese Worte vorkommen, bald nach der Zeit geschrieben ist, wo Paulus (nach der Apostelgeschichte kap. 20, 29. folgg.) den Lehrern eben dieser Gemeinde vorher sagte: Sie sollten was
chen,

Alle diese Stellen befehlen freylich nicht, daß man die christlichen Lehrern ungeprüft annehmen solle, da die heil. Schrift in andern Stellen so oft selbst auf das Gegentheil dringt. Aber so muß sie denn doch noch durch jene Stellen wenigstens zu erkennen geben, daß man ihren Rath hören solle, über die Art, wie, oder über die Regeln, wonach man ihre Lehren zu prüfen habe; ja der Apostel Paulus erklärt sich gerade dahin, in der ersten Stelle, die so eben (aus 1 Cor. 2.) angeführt worden ist.

Diese vorläufige Forderung ist, dünkte ich, höchst billig und alles unsers Dankes werth. Verdenkt man es doch sonst keinem Schriftsteller, ist man ihm doch so gar verbunden, wenn er uns selbst den Gesichtspunkt anzeigt, woraus, und die Art, wie er beurtheilt seyn will. — Selten, und nur erst durch viele Umschweife, gelangen wir von uns selbst zur Erkenntnis der Wahrheit; und ein wichtiger Aufhalt in dem Wachsthum unsrer Erkenntnis ist dieser, daß es uns nicht immer beyfällt, worauf wir Acht zu geben

geben, weil nach seiner Abreise unter ihnen Irrelehrer auftreten würden, die die Christen an sich zu ziehen suchten.



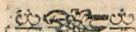
geben haben und daß wir das leicht übersehen, was uns doch vor Augen liegt. Es ist für uns also ein großes Glück, jemanden zu finden, der uns dahin weist, wohin wir sehen sollen, und uns durch seine Anzeige das Suchen und Nachdenken erleichtert. Und überhaupt haben wir ja das meiste, was wir erkennen, der Belehrung von andern zu danken; wie würden wir zurückbleiben, wenn wir auf alles selbst, durch eigenes Nachdenken und Fleiß, kommen sollten? — Nirgends aber ist ein solcher Wink nöthiger, als bey Dingen, die die göttlichen, uns so sehr verborgenen, Rathschlüsse betreffen. Man hat schon längst die Anmerkung gemacht, daß die Menschen in dem rohen Stande der Natur, und gleichwol bey so vielen Bedürfnissen, vornehmlich aber in Absicht auf unsichtbare Dinge, und dasjenige, was zur Cultur und Verbesserung unserer Seele gehört, schwerlich von selbst auf alles nöthige, ja gewiß nicht auf wahre, reine Religion gefallen seyn würden. Ein reifliches Nachdenken über den langsamen Gang des menschlichen Verstandes, nebst der Geschichte, bestätigen diese Anmerkung hinlänglich, und fast alle Völker, die eine Quelle anzugeben wissen, woher sie auch schon in ältesten Zeiten ihre höhern Kenntnisse, sonderlich ihre Religion, geschöpft haben, berufen

fen sich auf göttliche Offenbarungen; ein Umstand, der schwerlich so allgemein seyn könnte wenn nicht eben jene bemerkte Sache zum Grunde läge. Ich kan mir daher dieses durch keine romanhaften Vorstellungen einiger neuern Schriftsteller ausreden lassen, die die Geschichte von dem Ursprung des menschlichen Geschlechts und von den Veränderungen des menschlichen Verstandes in den ältesten Zeiten, auf ihrer Stude, nach unsrer jetzigen Verfassung und eigenem Belieben entwerfen, wenn sie auch gleich vorgeben solten, daß sie diese Nachrichten aus den Archiven der Natur geschöpft hätten. Die Erzählungen der heiligen Schrift von diesen ältesten Zeiten sind mir deswegen höchst respectabel, weil sie uns die Menschen in ihrer wirklichen ersten Einfalt, und als solche vorstellen, die immer einer göttlichen Belehrung bedurften, wenn sie, zumal in der Religion, fortrücken solten; und schon in dieser Absicht übertreffen die Erzählungen der Bibel ganz unleugbar alle anderweitige Nachrichten, die wir von der ältesten Geschichte haben, daß diese letztern durchgängig entweder augenscheinlich fabelhaft oder nach dem Geschmack neuerer Zeiten geformt sind, jene aber in ihrer ungeschmückten Einfalt und größesten Uebereinstimmung mit den ältesten noch ungebil-

deten Sitten, Denkungs; und Lebensart, Ar-
muth an höhern Kenntnissen und künstlichern
Erfindungen u. d. g. das sichtbare Bild des un-
verfälschten Alterthums an sich tragen.

Ja laßt uns einmal voraussetzen (was gar
mit keinem Schein geleugnet werden kan) daß
Gott die Menschen gar wohl unmittelbar beleh-
ren könne; daß es selbst wahrscheinlich sey, er
habe dieses, wenigstens in der Religion, we-
nigstens in den ältesten Zeiten, und bey dem noch
so sehr rohen, armseligen, hüßlosen Zustande,
mit einem Worte: in der Kindheit des menschl-
ichen Geschlechts, gethan: so bringt es ja die
Natur einer solchen göttlichen Offenbarung mit
sich, daß die Menschen dadurch belehrt werden,
daß sie von Gott lernen, daß sie sich, wie Kin-
der, von ihm leiten lassen, aber ihn nicht nach ih-
ren kindischen Einfällen meistern oder ihm vorschrei-
ben sollen, was oder wie er es ihnen entdecken
müssen. Ich kan hierbey meine Verwunderung
nicht bergen, daß so viele keinen andern Nutzen
einer göttlichen Offenbarung über die Religion
anzugeben wissen, als diesen: daß die göttliche
Offenbarung, auch selbst in der Bibel, eine Er-
gänzung oder Erweiterung dessenigen seyn solle,
was wir schon aus der Natur und durch Nach-
dens

denken von Gott und der Religion wissen können. Etwas wahres enthält diese Meinung freylich, aber ich fürchte immer, daß in dieser Einbildung der eigentliche Grund liege, warum die Menschen, an statt sich durch die heilige Schrift belehren zu lassen, so viel über dieselbe und die Wahrheit oder Unrichtigkeit ihres Inhalts vernünftelt, und den wirklichen Nutzen, den sie aus der Bibel hätten schöpfen können, weggeklügelt haben. Wer von uns kan denn bestimmen, wie weit unsre Vernunft, noch dazu bey Menschen von so verschiedenen Fähigkeiten, unter so verschiedenen Umständen, die sie anreizten ihre Vernunft zu brauchen, bey so verschiednen mehrern oder wenigern Hülfsmitteln, Lust sie zu gebrauchen, oder Hindernissen sie nicht zu gebrauchen, wie weit also da unsre Vernunft in Erkenntnis Gottes und göttlicher Dinge reiche, und, wie weit wir, uns selbst, unsrer Aufmerksamkeit auf die Natur, unsern eigenen Nachdenken, allein überlassen, ohne die heilige Schrift, in der Religion gekommen seyn würden? wer kan also die Grenzen bezeichnen, wo unsre mögliche natürliche Erkenntnis stille stehn, und wo erst eine göttliche Offenbarung fortfahren müsse? Wie gesagt, wir schliessen gar zu geschwind von dem, was wir jetz glauben natürlich zu erkennen, auf das-



was dem Menschen, so zu erkennen, möglich ist; und, wie wir gar zu geneigt sind, das, was wir wirklich von andern gelernt haben, auf die Rechnung unsers eigenen erfindsamen Verstandes zu schreiben, weil wir es nun als wahr mit unserm Verstande einsehen, auch wohl selbst durch unser Nachdenken Beweise dazu finden; so bilden wir uns eben so fälschlich ein, dieses und jenes natürlich erkannt zu haben, ohne daran zu denken, daß wir es zuerst aus der Bibel, oder aus einem ehemaligen Unterricht nach derselben, gelernt, wenigstens dadurch den Wink bekommen haben, auf dieses oder jenes Licht zu geben, und darüber nachzudenken. Es bleibt doch immer bemerkenswürdig, daß das, was wir natürliche, vernünftige, reine Erkenntnis von Gott nennen, unter keinen andern Nationen angetroffen wird, als unter solchen, die entweder die heilige Schrift gekannt oder doch den Unterricht dererjenigen gegossen haben, welche ihre Erkenntnis aus der heiligen Schrift geschöpft hatten. Leitet uns dies nicht auf den höchst natürlichen Schluß: das es ein wirklicher, durch Erfahrung und Geschichte bestätigter, Nutzen sey, den die Bibel gestiftet hat; daß sie uns, außer manchen Kenntnissen, auf die wir, weil sie von Gottes freiem Belieben abhängen, nie selbst hätten gerathen können, erst

erst das vorgesagt hat, was wir nun, da sie uns den Wink und die Anzeige davon gegeben hat, allenfalls auch durch Aufmerksamkeit auf die Natur und gebrauchtes Nachdenken zu entdecken im Stande sind? ob wir es gleich ohne die Bibel nie gefunden haben würden. Können wir also nicht nun ganz sicher schließen: daß bey unsrer vermeinten, schon an sich guten und reinen natürlichen Erkenntnis von göttlichen Dingen die Bibel nicht bloß nur die Lücken ausgefüllt, sondern uns wirklich erst zu solcher Erkenntnis verhelfen habe? Hat aber dieses seine unleugbare Wichtigkeit: daß erst durch die Bibel unsere Aufmerksamkeit selbst auf die Offenbarung Gottes durch die Natur gelenkt, unser Nachdenken erweckt, und uns das gezeigt wird, worüber wir weiter nachdenken sollen: so kan ja kein vernünftiger Zweifel darüber seyn, ob wir auch von der Bibel die Art lernen müssen, wie wir von Sachen der Religion zu urtheilen haben; und folgen wir dieser biblischen Anweisung nicht, sondern wollen uns selbst ohne ihr helfen, so sind wir in eben der Gefahr, irre zu gehen, wie jene durch die heilige Schrift nicht geleitete Nationen und Philosophen, denen es so wenig als uns an Tausenden und an Untersuchungen gefehlt hat, und die doch bey allen diesen nicht haben zur reinen



natürlichen Religion kommen; ja selbst nie über das Kennzeichen der Wahrheit und die Regeln der Gewißheit einig werden können.

Solten uns nicht hier schon so viele verunglückte Versuche zur Warnung dienen, die man gemacht, die man so gar zu demonstriren unternommen hat, um zu erklären, wonach man beurtheilen müsse, ob eine Lehre oder eine Offenbarung von Gott sey oder nicht? Wenn sie etwas Wahres enthalten, ist denn nicht, bey einiger Aufmerksamkeit, klar, daß sie entweder der Bibel entwendet, durch einiges Nachdenken aufgespußt, und alsdenn so der Bibel wieder geschenkt, ich will sagen, gebraucht worden, das göttliche Ansehn der Bibel und biblischen Lehre zu rechtfertigen; oder das es Belehrungen des bloßen gesunden Menschenverstandes sind, wobey eigentlicher Gebrauch der Vernunft und des Raisonnements gar nichts gethan hat, wie z. E. bey dem Satz: daß eine göttliche Offenbarung nichts ungerimtes und widersprechendes enthalten müsse? Was außer diesen beyden Quellen anderwärts her geleitet worden, und worauf uns erst eigentliche Vernunftschlüsse geführt haben, das, dünkt mich, ist bey dieser ganzen Untersuchung so unzuverlässig und schwankend, daß man demnach weder

gewiß

gewiß sagen kan: die Lehre, der das und das zukommt, hat ohnfehlbar einen göttlichen Ursprung, noch umgekehrt: dieses kan nicht von Gott herrühren, weil es dieses Kennzeichen nicht an sich trägt. Wie viel scheint uns schon bey solchen Lehren, die selbst die gesunde Vernunft rechtfertigt und als wahr bestätigen kan, unmöglich, widersinnig, Gottes Weisheit und Güte durchaus nicht gemäß, z. E. bey der göttlichen Fürsorge, und ist doch, weil es in der Welt da ist, ganz gewiß Gottes Werk, wir mögen es fassen oder nicht? Wie viel weniger sind wir gegen Fehlschlüsse gesichert, in Beurtheilung des göttlichen Ursprungs solcher Lehren, die uns die Natur nicht entdeckt, die bloß von Gottes freiem Belieben abhängen, wovon wir nicht einmal zuverlässige Gründe in der Natur der Dinge, die sie betreffen, finden können? Und von der Art ist doch alles das, was das eigentliche Christenthum, was die Lehre von der Versöhnung durch Jesum Christum, und den Mitteln, wie sie uns zu Gute kommt, ausmacht. Und wie können wir es jemals ohne Verwegenheit wagen; vor uns selbst festzusetzen: wo das und das ist, da hat die Lehre einen ungezweifelten göttlichen Ursprung, da haben Menschen nie darauf kommen können. Noch einmahl: Wie viel wissen wir, wie weit

menschliche Kräfte reichen? oder wie viel und was für Kenntnisse einem jeden Menschen gerade zu seiner Seligkeit unentbehrlich seyn?

Wir wollen es also immer mit herzlichem Dank annehmen, wenn uns Jesus und seine Apostel den Prüfstein zeigen, wonach wir die göttliche Wahrheit beurtheilen können. Was müste das einem Herzen, das nach der Wahrheit dürstet, für eine Freude seyn, wenn sich diese Vorschläge bey weiterer Untersuchung und angestellten Versuchen bewährt fänden!

Fast immer weisen sie uns auf zwey Stücke, auf die Kräfte ihrer Lehre, die sich an dem Herzen und Wandel rechtfertige; und auf die Wunderwerke, auf die außerordentlichen Thaten, womit sie ihre Lehre und deren göttliches Ansehen bestätigten. So jemand will, sagt Jesus, den Willen desjenigen thun, der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selbst rede (Joh. 7, 17.). Den Juden, spricht Paulus (1 Cor. 1, 22.), die immer neue Wunder fordern, ist unsre Lehre anstößig, und den Heyden, die immer nach Gelehrsamkeit fragen, scheint sie thöricht. Wir aber predigen

Den

den gezeichneten Christum, welche Lehre den
 nen, die berufen sind, d. i. die sich durch das
 Evangelium belehren lassen wollen, göttliche
 Kraft und göttliche Weisheit ist. Eines jeg-
 lichen Werk, (ob das wahr, ächt, göttlich sey,
 was jemand gelehret hat,) wird offenbar wer-
 den; der Tag (die Zeit) wirds klar machen,
 denn es wird durchs Feuer offenbar werden,
 (es wird sich bey der Probe, sonderlich in der
 Noth und bey Leiden, zeigen,) und welcherley
 eines jeglichen Werk sey, wird das Feuer be-
 währen, (1 Cor. 3, 13.). Daher empfiehlt Pe-
 trus (1 Petr. 3, 1 folg.) den christlichen Frauen,
 um ihre Männer zu gewinnen, d. i. zum Chris-
 thentum zu bringen: Sie sollen ihren Män-
 nern folgsam seyn, auf daß auch die, so nicht
 glauben an das Wort (die christliche Lehre),
 durch der Weiber Wandel, ohne Wort, ge-
 wonnen werden; wenn sie ansehen euren keu-
 schen Wandel in der Furcht (euren heiligen
 und sittsamen Wandel); welcher Schmuck soll
 seyn der verborgene Mensch des Herzens
 (die innerliche christliche Gemüthsfassung) mit
 unverändertem sanften und stillein Geiste, das
 ist köstlich vor GOTT. Dieses ist die erste
 Probe, die ein jeder, auch der einfältigste, ohne
 viele mühsame Untersuchung, an sich selbst ma-
 chen kan. Das andere Merkmal erwehnt Je-
 sus



sus und seine Apostel oft genug. Die Werke,
 die ich thue in meines Vaters Namen, die
 zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt
 hat (Joh. 10, 25. 5, 36.). Die öftere Berufung
 derselben auf ihre Wunderwerke, ist zu bekannt,
 als daß es nöthig wäre, mehrere Zeugnisse davon
 anzuführen.

Das erste Merkmal, woran man die Gött-
 lichkeit einer Lehre erkennen soll, wäre also der
 große selige Einfluß, den sie auf unser ganzes
 Herz und Verhalten haben kan, und ihn ohn-
 fehlbar auch beweiset, so bald und so ferne wir
 ihr folgen. Ich mag auch alles, was sich zur
 Beurtheilung der Vortreflichkeit und des göttli-
 chen Ursprungs einer Lehre ausdenken läßt, über-
 legen wie ich will, so kan ich kein anderes Kenn-
 zeichen einer solchen Lehre finden, das zugleich
 so einleuchtend und so brauchbar für jedermann
 wäre, als dieses. Es verlohnt sich indessen wohl
 der Mühe, diese Sache etwas näher aus einan-
 der zu setzen, um aller Zweydeutigkeit, aller Bes-
 denkllichkeit, die manche hier doch noch zu finden
 glauben, und selbst allem Mißbrauch dieses
 Kennzeichens vorzubeugen, ja vornehmlich auch
 die nöthige Aufmerksamkeit auf den ganzen Um-
 fang und die große Wichtigkeit desselben zu be-
 fördern.

Es

Es ist doch schlechterdings der höchste Zweck, worauf alle unsre Gedanken und Neigungen hinauslaufen, daß es uns wohlgehen, daß alles entfernt werden möchte, was uns elend und unglücklich machen könnte. Dieses unser Wohl und Weh ist entweder in unserer Gewalt, oder nicht. Es ist in unsrer Gewalt, erstlich wenn und so ferne wir einsehen: wenn ich mich so oder so verhalte, so wird dis oder das erfolgen, und wenn dieses erfolgt, so wird mirs nützlich oder schädlich seyn, mich glücklich oder elend machen; hernach wenn wir nun das, was die und die Folgen haben wird, thun oder unterlassen, also unsern Nutzen oder Schaden befördern können. Man siehet leicht ein, daß ich von allen Folgen rede, die irgend, über kurz oder lang, aus unserm Verhalten entstehen. Es kan seyn, daß die nächste unmittelbare Folge angenehm ist und zuträglich scheint, aber weiter hinaus ergiebt sich, daß wir uns für eine kurze Lust ein viel größeres Elend zugezogen haben, z. E. bey angenehmen schmerzenden, aber ungesunden Sachen; bey dem Betrug, der uns anfänglich Vortheil zu bringen scheint, und hinterher uns um unsern ehrlichen Namen, um das Zutrauen und die Liebe von andern, selbst wohl in empfindliche Strafen bringt; bey dem Müßiggang und Verschwendung, so uns zuletzt in Arnoth, Verachtung, ängstliche Sorgen u. d. g. stürzt.

stürzt. Es versteht sich also von selbst, daß, wenn ich beurtheilen soll, was mich glücklich oder unglücklich mache, ich auf alle Folgen sehen müsse, so viele ich immer absehen kan, die aus meinem Verhalten entspringen werden, und also das, was ich zu thun oder zu lassen habe, nach der ganzen Summe von bessern oder schlimmern Folgen bestimmen, aber nicht dem ersten Schein trauen müsse. Habe ich nun vorhergesehen, wenn ich dis oder dis thue, so wird mirs wohl gehen, und ich habe es deswegen wirklich gethan, und es ist mir alsdenn wirklich wohlgegangen, so bin ich mit mir selbst zufrieden, und ich weiß, ich habe recht gethan; und eben dieses gilt, wenn ich den vorhergesehenen Schaden dadurch verhütet habe, daß ich dasjenige vermieden, was mich in den Schaden gebracht haben würde. Habe ich aber dasjenige nicht unterlassen, wovon ich gleichwohl die üblen Folgen vorhersehete, ob ichs gleich unterlassen konnte, und ich gerathe denn wirklich ins Unglück; oder habe ich das nicht gethan, was ich wol thun konnte, und wovon ich gleichwohl vorhersehete, daß es mir gut seyn würde, und ich bin also um mein Glück gekommen: so entsteht bey mir Neue, ich erkenne, daß ich Schuld an meinem Unglück bin, ich sehe ein, daß ich unrecht gethan habe. Man nennt diese Erkenntnis, von dem was
 recht

recht oder unrecht ist, das Gewissen, und die Gewohnheit nach solcher Erkenntnis zu handeln, Gewissenhaftigkeit; wobey denn stets das bey sammen seyn muß, daß ich einsehen konte, was für mir heilsame oder schlimme Folgen mein Verhalten haben würde, und daß ich eben sowol dieses als das Gegentheil thun konte. Fehle mirs an einem von beyden Stücken, d. i. kan ich entweder die Folgen von dem, was ich thue oder lasse, nicht vorhersehen, oder, wenn ich vorhersehe, so und so wird mirs gehen, wenn dis oder dis geschieht, kan ich alsdenn nicht das eine sowol als das andere thun; so sagt man, wenn denn öde Folgen entstehen, sie seyn ein bloßes Unglück, und entstehen gute Folgen, sie seyn ein bloßes Glück; man kan sich alsdenn betrüben oder freuen, aber man empfindet weder Reue noch Zufriedenheit mit sich selbst, weil man weiß, daß man zu beyden nichts freiwillig beygetragen hat. Ein Kranker vertraut sich einem Arzt, dessen Geschicklichkeit und Fürsichtigkeit er schon sonst kennen gelernt hatte; dieser giebt ihm etwas ein, wodurch die Krankheit verschlimmert, vielleicht gar sein Tod befördert wird. Für den Kranken ist dis ein bloßes Unglück, weil er diese Wirkungen der Arzeneey nicht vorhersehen konnte. Gesezt aber, die Arzeneey sey wirklich recht angebracht, sie befördere eine heilsa-

heilsame Reinigung der Natur, die aber mit größter Angst und Schmerzen verbunden sey: so hängt diese Angst, hängen diese Schmerzen nicht von der Schuld weder des Kranken noch des Arztes ab; sie sind, wenn auch beyde sie vorher sehen, in sich ein Unglück, dessen man nicht entübrigt seyn konnte, daferne man nicht selbst die Genesung hindern wolte. Der Arzt aber, der wol hätte wissen können, daß dasjenige, was er dem Kranken eingiebt, ihm tödtlich seyn würde, hat offenbar in solchem Fall an des Kranken Tode sowohl Schuld, als wenn er wirklich diese Wirkung vorhergesehen und doch ein so schädliches Mittel vorgeschrieben hätte; er ist hingegen frey von aller Schuld und bloß unglücklich, wenn es ihm ganz unmöglich war, entweder eine solche Wirkung der Arzenei oder einen ganz neuen dazwischen kommenden Zufall vorherzusehen, der den Tod des Patienten nothwendig machte. Ich enthalte mich in einer so faßlichen Sache andre Beyspiele zu geben. Der Unterschied zwischen Reue und bloßer Betrübniß, Zufriedenheit mit sich selbst und bloßer Freude über unsre Umstände, zwischen Verdienst oder Schuld, und zwischen bloßem Glück und Unglück, ist gewiß so merklich, und einem jeden Menschen, auch von den gemeinsten Fähigkeiten, so fühlbar, daß er, wenigstens in den meisten Fällen, gar wohl wissen wird.

wird, ob er recht oder unrecht gethan habe oder nicht. Aus allem bisherigen ergiebt sich aber so viel: daß das einzige Mittel, unser Bestes zu befördern und unser Elend zu verhüten, so weit nemlich beydes in unsrer Gewalt ist, darin zu bestehe, erstlich immer mehr darnach zu ringen, daß wir einsehen lernen, was recht oder unrecht sey, und sodenn dieses Erkenntnis, oder, welches einerley ist, unserm Gewissen, immer treulichst zu folgen, d. i. gewissenhaft zu handeln.

Aber unser Wohl und Weh hängt doch nicht ganz, und nicht immer von uns und unserm Willen und Verhalten, wenigstens nicht unmittelbar, ab. Unzählige glückliche und unglückliche Umstände können wir, wie gesagt, gar nicht vorhersehen, und wenn wirs auch können, sie nicht abwenden, oder uns durch unsre eigenen Kräfte helfen. Daß ich krank, daß ich betrogen, daß ich geliebt oder gehaßt werde, daß ich dis und jenes erfahre oder nicht, daß meine Anschläge gelingen oder nicht, daß ich einmal davon muß, das steht alles entweder gar nicht oder nicht immer bey mir. Andre Menschen und unzählige Umstände gehören auch dazu, oder kommen bey diesen und jenen Vorsätzen und Anschlägen dazwischen, und binden mir die Hände, machen alle meine Klugheit und Willen zu schanden. Aber wir können doch durch unser

D

recht

recht; oder unrechtmäßig Verhalten andre Mens-
 chen bewegen, uns, wo nicht zu helfen, doch
 unsre Bemühungen nicht zu hindern; wir kön-
 nen doch die vorkommenden Umstände, die wir
 nicht selbst machen können, die wir nehmen müs-
 sen wie sie sind, zu unserm Nutzen oder Schas-
 den gebrauchen, und, was das vornehmste und
 trostreichste ist, es lebt ein GOTT über uns,
 der alles thun kan, der alles regiert, ohne des-
 sen Willen kein Haar von unserm Haupt fallen,
 ohne dessen segnenden Einfluß nichts geschehen
 kan, der mich, mehr wie ein Vater sein Kind,
 liebt, der alles zu meinem Besten lenken kan,
 und, weil ihm nichts verborgen ist, und er mich
 liebt, gewiß auch lenken wird, der mich lehrt,
 was sein Wille ist, und mich versichert hat, es
 werde mir gewiß wohl gehen, wenn ich nur im-
 mer redlich seinem Willen nachforsche und ihm
 treulich folge, der endlich mit meiner Ohnmacht,
 mit meinen unzähligen Vergehungen, mit meiner
 armseligen Tugend väterliches Mitleiden hat,
 und mit mir nicht nach strenger Gerechtigkeit,
 sondern nach großer Barmherzigkeit handelt.
 Wenn ich nur den zu meinem Freund habe, und
 seine Gnade erhalten kan: so habe ich alles mein
 Wohl und Weh, auch das von mir und meinem
 Willen nicht unmittelbar abhängt, in meiner Ge-
 walt; so kan mirs an keinem Glück fehlen; auch
 mein

mein vermeintes Unglück wird mir zu meinem Besten dienen; es ist kein Unglück, in seiner Hand wird alles gut!

Wozu denn nun dieß alles? — Um zu zeigen, unsere ganze Glückseligkeit beruhe, zusammen genommen, auf diesen Puncten:

auf rechter Erkenntnis desjenigen, was recht oder unrecht, und, welches einerley ist, auf rechter Erkenntnis desjenigen, was Gott von uns fordert oder nicht;

auf einer treuen Befolgung dieser Erkenntnis, d. i. auf stetem Bestreben nach Gewissenhaftigkeit, oder einem guten Gewissen; und

auf einem unberrückten herzlichem Vertrauen auf Gott, oder Glauben an ihn, von dem alles unser Wohl und Weh abhängt.

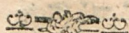
Und ferner zu zeigen: Eine Lehre, eine Religion, die auf dieses dreyes ganz hinführet, die einen jeden, wer sie kennt und ihr folgt, gewiß zu diesem dreyfachen Glück bringt, sey allein Gottes, unserer Erkenntnis, und unserer Liebe, würdig, sey allein von ihm.

Denn das muß jedermann zugestehen, daß, wo eine Religion oder eine Lehre in derselben überall zu dieser dreysachen Absicht nichts beytragen kan, oder, wo sie wohl gar irgend etwas davon verhindert oder aufhebt, eine solche weder wahr, noch von Gott seyn könne. Gott kan unmöglich undienliche oder gar hinderliche Mittel bey seinen Absichten brauchen. Aber eben so, umgekehrt: wenn eine Religion, ihrer Natur nach, diese dreysache Absicht befördern kan, und noch mehr, wenn sie, so bald und so lange man ihr folgt, dieselbe wirklich befördert: so kan man ihr den göttlichen Charakter und Ursprung unmöglich absprechen. Was könnte man außer diesem noch sonst von einer wahren Religion fordern?

Solte nun die christliche Lehre wirklich in der menschlichen Seele diese so große gänzliche Veränderung hervorbringen: so mag ich mir eine solche Veränderung bey dem Gebrauch dieser Lehre erklären wie ich will, ich werde mirs doch, wenn ich anders mich selbst und mein großes Verderben jemahls recht kennen gelernt habe, und die Sachen nehme, wie sie, nach aller Erfahrung, sind, nicht wie ich sie mir ohngelehr einbilde, niemahls begreiflich machen, wie so große Wirkungen durch jene Lehre natürlich

lich hervorgebracht werden können. Nach allem, was mich Erfahrung und ein öfteres reifliches Nachdenken über diese Sache gelehrt hat, kan die Vorstellung einer Lehre oder eines Sages nur in zwey Fällen natürlich bey mir dergleichen Veränderungen zuwege bringen; entweder wenn ihre Richtigkeit in sich klar und evident ist, so daß es mir unmöglich bleibt, mir das Gegentheil vorzustellen, oder wenn die Beschaffenheit meines Gemüths mich sehr wosür einnimmt, was ohne diesem Umstand für mich gar diese Klarheit nicht gehabt haben würde.

Der erstre Fall findet wirklich bey einigen Lehren der Religion, selbst des Christenthums, statt, wenn dieses letztere in seinem ganzen Umfange genommen wird, und auf diese Art dringen sich die Lehren von Gott überhaupt, von seinen Eigenschaften, und von einigen Pflichten, einem jeden der nachdenkt, mit einer unwiderstehlichen Gewalt auf. Aber in diesem Fall befinden sich viele Lehren, selbst der sogenannten natürlichen Religion, und noch viel weniger die Lehren des eigentlichen Christenthums, von Christo, von dem Glauben an ihn und dessen Wirkungen, von den eigentlich freyen Rathschlüssen Gottes, von unserm künftigen Schicksal, der Auferstehung



hung der Todten u. d. g. gar nicht; sie haben offenbar für uns keine innerliche Evidenz, und es ist gar nicht übertrieben, wenn die heilige Schrift in dieser Absicht solche Lehren überdies te Lehren nennt (1 Corinth. 1.). Dabei kan es also unmöglich rühren, wenn unser Gemüth davon so ganz eingenommen wird.

Der andre Fall ist häufiger und mannigfaltiger; und doch wird man, denke ich, finden, daß gewisse Lehrsätze nur alsdenn bey uns herrschende Grundsätze unsrer Handlungen werden, ja selbst in Leidenschaften übergehen, wenn sie uns

entweder durch unser Herz, durch unsre Neigungen und Abneigungen, vornehmlich durch solche empfohlen werden, die uns eigen thümlich sind, die zu unserm besondern Charakter gehören;

oder wenn sie durch eine sehr lebhafte und zu Ausschweifungen geneigte Einbildungskraft unterstüzt werden, die sich doch immer, obgleich unvermerkt, durch unsre Neigungen und Abneigungen leiten lässet;

oder wenn wir zu träge sind etwas genau zu untersuchen, und daher eine Lehre uns für sich

sich einnimmt, weil sie sich uns unter andern
zuerst darstellt, oder den Werth der Reuig-
keit vor sich hat, oder uns durch allerley
Umstände am geläufigsten worden, oder uns
fern Neigungen und Abneigungen am ge-
mäßesten ist.

Aus allen diesen Umständen, die sonst ins-
gesamt oder zum Theil sehr natürlich verursachen,
daß man für eine Lehre eingenommen und ganz
nach ihr gesinnt wird, lassen sich die großen
Wirkungen der christlichen Lehre in unserm Her-
zen und Wandel, bey weitem nicht erklären. Um
dieses darzutun, und zugleich zu zeigen, worauf
man vornehmlich zu sehen habe, wenn man es
beurtheilen will, ob diese Lehre wirklich solche
große Wirkungen hervorbringe, die ihren gött-
lichen Ursprung und Charakter ins Licht setzen,
will ich gleich hier, nach dem was ich vorhin von
den drey nothwendigen Eigenschaften einer gött-
lichen und für uns wahrhaftig heilsamen Reli-
gion gesagt habe, vorstellen, worauf es eigent-
lich ankomme, wenn wir finden wollen, ob sich
die Lehre Christi durch die Erfahrung als göttlich
bewähre.

Man frage sich also erstlich: bin ich nun,
nachdem ich dieser Lehre gefolgt bin, wirklich in

Absicht auf meine ganze Erkenntniß von Gott
 und seinem ganzen Willen besser worden, als ich
 vorhin war, da ich noch nicht als ein Christ dach-
 te und lebte, d. i. habe ich nicht nur eine immer
 weitere, gewissere, reinere und genauere Erkent-
 niß von demjenigen bekommen, was Gott und
 seinen Willen betrifft, sondern: zeigt sie sich auch
 an mir so kräftig, daß ich immer mehr Lust daran
 bekomme, mich damit lieber als irgend anders
 womit beschäftige, daß ich es leiden kan, ja so
 gar deswegen diese Lehre lieber gewinne, wenn
 und je mehr sie mir meine Fehler und mein Ver-
 derben aufdeckt und mir darüber schmerzhaftes
 Vorwürfe macht? Ist mir alles, was Gott und
 göttliche Dinge angeht, immer angelegentlicher
 und wichtiger worden, so daß mir alle Mittel
 etwas davon zu entdecken theuer und werth sind,
 und ich auch geringe Spuren, die mich dahin
 bringen möchten, gar nicht für unerheblich oder
 gleichgültig ansehe; daß ich auch alles, was dies-
 se Angelegenheit betrifft, oder darein einigen
 Einfluß haben kan, mit immer mehrerer Ehr-
 furcht, Fürsichtigkeit und Gewissenhaftigkeit be-
 handle?

Zweytens, bin ich nun viel williger als
 vorhin, von ganzem Herzen das zu thun, was
 ich

ich Gott immer zu Gefallen thun kan, und durchaus alles zu meiden, was ihm mißfällig ist? Ist mir nichts theurer, als mein Gewissen und Gottes Wohlgefallen an mir? Thut mirs inniglich wehe, wenn ich doch so nicht gehandelt habe, als ich sahe, daß ich handeln sollte? Finde ich mein größtes Vergnügen daran, daß ich Gutes thue, auch alsdenn wenn Er bloß ein Zeuge meiner Handlungen ist, und ich davon keinen andern Vortheil absehe, als den, daß es Ihm wohlgefällt? Bin ich nun geneigt, ihm alles, auch was mir das liebste ist, gern aufzuopfern, und mir auch das beschwerlichste gefallen zu lassen, wenn ich nur weiß, daß Er es gern sieht?

Drittens, bin ich nun wirklich mit Gott zufrieden, und, wenigstens so weit und so lange, ruhig, als ich mich an die Lehre Jesu halte? Traue ichs nun Gott fest zu: er werde mich, wenn ich alles redlich gebraucht habe, was ich als ein Mittel, seine Wahrheit und seinen Willen zu erkennen, ansahe, nicht in Irthum fallen, oder mir ihn doch unschädlich seyn lassen? Nehme ich nun alles das willig an, was er mir zuschickt, und glaube ich gewiß, daß das mein wahrer Gewinn sey, was mir auch jetzt schädlich oder gefährlich zu seyn scheint? Erwarte ich auf

D 5

die

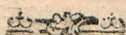


die Zukunft allezeit das Beste von ihm, wenn auch der jetzige Anschein ganz dagegen ist? Gebe ich endlich Ihm in allem die Ehre, d. i. wenn ich einsehe, daß er etwas von mir verlangt oder mir wozu Hoffnung macht, lasse ich mich alsdenn durch keine Zweifel und vermeinte Schwierigkeiten im Vertrauen auf ihn irre machen?

Wenn diese große Veränderungen in meiner Gesinnung und Verhalten bey dem Gebrauch der christlichen Lehre hervorgebracht worden sind: so kan ich sie weder der Lehre für sich, noch den obigen Gemüthsständen zuschreiben, die sonst nur eine Lehre sehr empfehlen können. Nicht der Lehre für sich. Denn ausserdem, daß sie, wie gesagt, keine solche innerliche Evidenz hat, die sich meines Beyfalls unwiderstehlich bemächtigte, so hat auch die überzeugendste Erkenntnis in praktischen Sachen, d. i. welche Entschliessungen, und, was noch mehr ist, Aenderung unsrer ganzen Gesinnung erfordern, keinen nothwendigen Einfluß in unsern Willen; Luste und Widerigkeit wogegen, Gewohnheit oder Ungewohnheit, und sollte es auch bloß Trägheit zum Guten seyn, so bald uns das Gute schwer wird, alles dieses widersteht sich unsern Entschliessungen, und vollends der Ausübung desjenigen, was wir sonst auch

auch wohl als gut, als nothwendig zu unserm Besten, erkennen, wie die beständige Erfahrung lehret. Also müste die Willigkeit, und noch mehr der unablässige, über alles andre gehende Fleiß, ganz so zu werden wie es das Christenthum von uns fordert, und wie ich es vorhin angezeigt habe, solte beydes aus natürlichen Ursachen entstehen, von denjenigen Gemüths Umständen her rühren, die ich oben anführte. Und gleichwol läßt sich daraus so wenig als aus der Natur der Lehre selbst begreifen.

Denn, um nur kurz zu seyn, so ist ja, wie der Augenschein lehret, weder das Christenthum, noch die wirklich göttliche Gesinnung, worüber ich vorhin eine mit uns selbst anzustellende Untersuchung empfahl, etwas, das unsern Neigungen schmeichelte, und wir sind von Natur zu nichts weniger geneigt, als zu einer so gänzlichen Umschmelzung unserer ganzen Gesinnung, zu einer so gänzlichen Aufopferung auch unserer liebsten Neigungen an Gott, zu einer durchgängigen Verleugnung unsers eignen Willens oder Einbildungen, um Gottes willen. Und wer den Versuch machen will, wird in der Erklärung Jesu über einen dergleichen Fall: Bey Menschen ist's unmöglich (Matth. 19, 26.), eine tiefe, sehr durch Erfahrung bewährte, Weisheit finden. Weil nun unsre Einbildungskraft in ihren Ausschweifun-
gen



gen sich eben durch jene Neigungen oder Abneigungen regieren läßt, so ist eben daher leicht zu erkennen, daß, wenn sich die Lehren des Christenthums so mächtig an unserm Herzen beweisen, diese Wirkung nicht einer zügellosen Imagination beygelegt werden könne; zumal wenn man bey sich wahrnimmt, daß auch bey einem wirklich gefesteten Gemüth, bey falschlätigen Untersuchungen, bey verspürter wahren Begierde, sich immer mehr belehren zu lassen, und nicht bloß Nahrung für einmal angenommene Neigungen zu suchen, und sonderlich bey solchen Umständen, die uns in Noth und Verlegenheit bringen, in der Hauptsache immer dieselbe Ueberzeugung und Gesinnung bleibt. Und eben so wenig kan denn wirkliche herzliche Liebe zur Wahrheit, aufrichtige Lehrbegierde und Fleiß, immer mehr Gottes Willen, uns selbst, die Mittel Gott immer ähnlicher und gefälliger zu werden, u. d. g. einsehen zu lernen, mit allen ihren Folgen, aus Trägheit zur Untersuchung entstehen.

Es bleibt also wol der Schluß sicher: daß, wenn sich solche große Veränderungen des menschlichen Herzens bey der Anwendung der christlichen Lehre, nicht natürlich erklären lassen, diese Veränderungen ohne Zweifel dem Einfluß Gottes zuzuschreiben seyn, der sich ja unleugbar auf

auf alles, auch das Kleinste in der Welt erstreckt, und, wie bey allem, was zu seiner Verherrlichung und dem Besten seiner Geschöpfe dienet, so vornehmlich bey Beförderung seiner Erkenntnis zum Besten der Menschen, auf eine uns unbegreifliche Art mitwirkt. Und wir dürfen sonach das Siegel der Göttlichkeit, welches Gott durch Beförderung solcher Wirkungen bey dem Gebrauch der christlichen Lehre, dieser Lehre, so zu reden, aufgedruckt hat, so wenig als ihren göttlichen Ursprung selbst verkennen.

Ob nun das Christenthum sich auf diese Art selbst an unserm Herzen rechtfertige, das ist eine Sache, welche die Erfahrung entscheiden muß; und ich bin versichert, daß sie es bey jedem, der den Versuch machen wird, zur Ehre des Christenthums entscheiden werde. Da ich aber schon oben gesagt habe, wie es hier meine Absicht nicht sey, den Beweis für die Göttlichkeit der christlichen Lehre selbst auseinander zu setzen, sondern nur zu zeigen, worauf man zu sehen habe, wenn man für sich selbst davon gewiß werden wolle: so will ich hier bloß einige Regeln an die Hand geben, die dazu dienen können, die nöthige Vorsichtigkeit sowohl als das rechte Verhalten bey solchem anzustellenden Versuche zu befördern, und
möglichst

möglicher Mißdeutung oder Einwendungen vorzubeugen.

Zwoörderst muß man sich ja wohl hüten, nie die wirkliche Lehre Christi mit demjenigen zu vermengen, was wol oft dazu gerechnet wird, aber dahin gar nicht gehört. Man kan sich von den christlichen Lehren selbst verschiedene Vorstellungen und Begriffe machen, welche, wie alle menschliche Gedanken, vielleicht wahr, aber auch vielleicht unrichtig seyn können. Ein jeder, der wirklich selbst aus der heiligen Schrift die Lehren des Christenthums schöpft, denkt sie sich nach seiner Denkungsart, nach andern Begriffen die er einmahl hat, nach der Weise, wie er sie am besten vom Widerspruch zu befreyen, zu bestättigen, und unter einander verbinden zu können vermeint. Haben sich auch bey ihm aus allerley Ursachen nach und nach Vorurtheile festgesetzt, die er für ausgemachte Wahrheit annimmt, so erklärt er die Sätze der heiligen Schrift so, wie sie sich mit jenen vertragen, und hält nun seine Gedanken für schriftmäßig und ungezweifelt wahr, wenn sie gleich nichts weniger sind. Weil nun einzelne Christen oder ganze Partheien in ihr Christenthum nicht bloß die Lehren der heiligen Schrift, sondern auch ihre Gedanken davon,
ihre

ihre Erklärungen darüber, hineingetragen haben: so ist, bey Verschiedenheit dieser Gedanken, offenbar, daß vieles von manchen zum Christenthum gerechnet werde, was dergleichen gar nicht ist; und bewähret sich dergleichen nicht durch die durchgängige Erfahrung bey Ausübung der Lehren Christi, so kan man diesen Lehren selbst darüber keinen Vorwurf machen, sondern den ungegründeten, obgleich für recht christlich gehaltenen, Vorstellungen davon. Nichts, es habe einen so guten Schein und so vieles Ansehen als es wolle, verdient den Namen des Christenthums, was nicht Christus und seine Apostel wirklich als göttliche Lehren bekant gemacht, und nur nach dem nemlichen Sinn, welchen sie selbst anderwärts diesen Lehren gegeben haben. Wer die heilige Schrift recht fleißig mit Aufmerksamkeit liest, genau Acht giebt auf ähnliche Stellen in derselben, die einander in Worten oder Sachen Licht geben können, nichts weiter hinzudenkt als was in einer Stelle oder in ähnlichen Stellen wirklich liegt, aber auch nichts ungenutzt läßt, was ihm ähnliche Stellen für nähern Aufschluß geben; der wird gegen alle Verderbniße der christlichen Lehre, die durch Zusätze oder Weglassungen geschehen, am meisten gesichert seyn.

Eben

Eben so wenig muß man das für Folgen
 des Christenthums ansehen, was Wirkungen der
 menschlichen Unart sind. Alle die seltsamen und
 ich weiß nicht, ob aus Mangel der Ueberlegung,
 oder Unbekantschaft mit dem menschlichen Herzen
 oder aus vorsegllicher Unbilligkeit herrührenden
 Vorwürfe: von Erhebung des menschlichen Anse-
 hens, vom Gewissenszwang, vom Verfolgungs-
 geist und ähnlichen grossen Uebeln, die das Chris-
 tenthum gestiftet haben soll, gründen sich augens-
 cheinlich auf diese sonderbare Verwechslung; und
 die mächtigste Kenntnis der Lehre Jesu muß einen
 jeden lehren, daß diese Ausschweifungen so gar
 nicht Wirkungen dieser Lehre sind, daß sie viel-
 mehr ihrem Inhalt und Absicht gerade zuwider
 laufen.

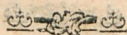
Man muß hiernächst bey dieser Untersu-
 chung, wie sich die christliche Lehre an unserm
 Herzen und Wandel beweise, nie vergessen: daß
 man ein Christ heißen, sich dafür halten, ausge-
 ben, und von andern angesehen werden könne,
 ohne daß man wirklich den Willen Gottes und
 Christi in Ausübung bringe. Aber dieses letzte
 war ja die nothwendige Bedingung, so ich bey
 dieser Prüfung voraussetzte, ohne welche nicht
 von dem wahren Einfluß des Christenthums geur-
 theilt

theilt werden kan; und es wäre daher eben so unbillig, wenn man die unter den so genannten Christen in Schwange gehende Ausschweifungen, der christlichen Lehre, als wenn man der gesunden Vernunft die Thorheiten dererjenigen beyz messen wolte, die sich nach jener nicht richten.

Es läßt sich auch nicht von allen, die der christlichen Lehre wirklich folgen oder davon einen Versuch zu machen angefangen haben, fordern, daß sich bey allen die seligen Wirkungen davort fogleich, oder durchgängig, oder so in gleichen Grade zeigen sollen. Man kommt erst langsam, und nach vielem Fallen und Wiederaufstehen, zu einiger Vollkommenheit; und auch der beste Christ bleibt doch ein Mensch, der seine Schwachheit nie ganz verleugnen kan. Es ist, bey der hier anzustellenden Probe, genug, wenn die wirklich herzliche Reigung und das stete Bestreben nach dem, was vorhin gesagt worden, vorhanden ist, und wenn ein Mensch bey der beständigen, unermüdet fortgesetzten treuen Befolgung der Lehre Jesu, diese selige Folgen immer mehr entstehen, den Geschmack an Sünden und Gelegenheiten dazu, nebst den bösen Gewohnheiten, immer mehr bey sich abnehmen, die Lust an Gottes Willen, die treue Wahrnehmung der Gelegenheit und Hülfsmittel zum Guten, so wie

E

die



die Gewohnheit aus Liebe zu Gott zu handeln, und Gutes zu thun, immer mehr bey sich wachsen siehet.

Und überhaupt sollte man weder das Christenthum gering schätzen, noch den Beweis seiner Göttlichkeit aus der Erfahrung verächtlich beurtheilen, ehe man nicht selbst wirklich einen redlichen und langen Gebrauch von dieser Lehre gemacht hat. Wenn auch diese Lehre in sich nichts hätte, wodurch sie sich empfehlen könnte: so sollte man doch, so wenig wie an andern Dingen, es leugnen, daß sie so große und selige Wirkungen hervor bringen könnte, die und weil man sie nicht selbst erfahren hat. Denn wir lernen ja nach und nach und unter den gehörigen Umständen immer vieles, was wir vorher nie geglaubt haben würden, wenn es uns jemand gesagt hätte; und es würde uns sonst wie jenem gehen, der in heißen Ländern lebte, und es für schlechterdings unmöglich hielte, daß (im Winter bey uns) eine flüssige Sache, wie das Wasser ist, so hart werden könnte, daß es Lastwagen trüge. In Sachen, die auf Erfahrung beruhen, kan man einem, der und so lange er die Erfahrung nicht selbst gehabt hat, etwas gar nicht oder doch nicht genugsam begreiflich machen; und daher würde es ein Zeichen eines großen Unverständes seyn, wenn man etwas dergleichen leugnen wolte, das und weil
 matt

man es nicht selbst empfunden hat. So lange man also nicht deutlich zeigen kan, (und das hat bis hieher noch niemand gethan, kan es auch nicht thun,) daß die Lehre Jesu gerade dem wahren Gottesdienst und der wahrhaftigen Besserung des Herzens und Lebens entgegen stehe; so lange es noch Leute giebt, die es wenigstens nach der Erfahrung klar zu seyn behaupten, daß das Christenthum so große heilsame Veränderungen wirklich hervorbringe; und so lange man noch keinen genauen Umgang mit wahren Christen hat, und ihren durch die Lehre Christi gebildeten Charakter und Wandel näher kennt, um wenigstens durch fremde Erfahrung das zu lernen, was man durch seine eigne nicht weiß: so lange ist es die offenbarste Uebereilung, die Sache, von der wir hier reden, beurtheilen oder gar verwerfen zu wollen. Aber nun erwege man vollends, was die wirkliche Lehre Jesu und seiner Apostel schon in sich für eine edle, trostvolle und zur durchgängigen Besserung der Menschen eingerichtete Lehre sey, welches kein Mensch leugnen kan und sogar von den ärgsten Feinden dieser Lehre eingestanden worden ist. Man ziehe die Geschichte zu Rathe, und sehe, (mit Absonderung dessen, was, wie oben gesagt, nicht Folgen der Lehre Christi, sondern des menschlichen Verderbens sind,) was in der Denkart, in der Cultur der Erkenntnis und der Sitten, in den, sonderlich praktischen, Wissen-

schaften, in der Erziehung, in der Policen, den
 gemeinern und besondern Rechten, in Absicht auf
 Gerechtigkeit, Billigkeit, Liebe und Wohlethätig-
 keit, eigentliche religiöse Tugend oder Gottselig-
 keit, gemeinnützigerer Ausbreitung der Religion
 u. d. g. da, wo die christliche Lehre hingekommen
 ist, und durch dieselbe, für heilsame Anstalten
 und Handlungen hervorgebracht worden, und
 wie sehr andere Länder und Völker, je nachdem
 sie wenigere Grundsätze mit den Christen, als
 Christen, gemein haben, hierin noch zurück
 sind. Man suche, an statt bloß zerstreuerender
 und belustigender Gesellschaften, Leute, welche auf-
 geklärt, eben so kluge als redliche, ihrem Glau-
 ben, auch in der ganzen Gesinnung und Ausüb-
 ung, treue Christen sind, und man bediene sich
 ihres Umgangs nicht bloß zum Wohlstande, zur
 Förderung in den Wissenschaften, zu Aufklärung
 seiner Einsichten in bloß theoretische Sachen und
 Händel dieses Lebens, sondern vornehmlich um
 ihre Kenntnisse und Erfahrungen in Christenthum,
 ihr gutes frommes Exempel, zu nutzen. Man
 suche ihre vertrautere Bekantschaft, man studiere
 ihren Charakter, als christlichen Charakter, man
 merke auf ihr Verhalten, sonderlich da, wo ihr
 Glaube und Gewissen auf die Probe gestellt wird,
 man gebe Acht wie sich die Kraft ihres Glaubens
 und ihrer Gottseligkeit, sonderlich in bedrängten
 Umständen, wie sie sich bey Herannahung des Todes

des

des äuffere. Und hat man alsdenn solche gefun-
den, sie als wahre Christen in der Ausübung
befunden, alsdenn erst beurtheile man den Werth
und seligen Einfluß des Christenthums danach,
wenn man selbst diese Erfahrung noch nicht ha-
ben sollte. Und weil auch der beste Christ, wie
alle Menschen, mancherley Verirrungen ausgefetzt
ist, weil sich sein Temperament, seine Sinnlichkeit,
seine vielleicht noch nicht recht regelmäßige Ein-
bildung, in seinen Glauben und sein Verhalten
einmischen kan: so lasse man es nicht bey dem
Umgang mit Einem bewenden, sondern man su-
che mehrere, besonders mit Ueberlegung handelnde,
billig denkende, moderate Christen auf;
man höre, wie sie sich selbst über ihre Verirrungen
und Fehler erklären, was sie für Gründe zu ih-
ren Grundsätzen haben, und untersuche, ob diese
mit den aus der heiligen Schrifte bekanten Lehren
Christi und seiner Apostel übereinstimmen oder
nicht, um zu erkennen, ob sie, bey den was
uns auffällt und anstößig ist, auch als Christen
denken und handeln.

Endlich, eingedenk unserer grossen Schwach-
heit und Verderbens, bitte man Gdt, den
Gdt der uns fürwahr nicht täuscht, uns nicht über
unser Vermögen versuchen, nie uns ohne unsre
Schuld gefährlich fallen läßt, diesen bitte man un-

abläßig, uns Liebe zur Wahrheit, immer mehrern Aufschluß, redliche Benützung aller Gelegenheiten, um die Wahrheit, die zur Gottseligkeit führt, kennen zu lernen, treuen Gebrauch der erlangten Aufschlüsse, willige, fromme Folgsamkeit zu schenken, und uns für Verführung, für unserm eignen bösen Herzen zu bewahren. Auf diese Art, bin ich versichert, wird man zuverlässig dahinter kommen, ob das Christenthum Wahrheit, Gottes Wahrheit, sey oder nicht?

Auf dem bisher vorgeschlagenen Wege der Erfahrung kan man aber, wie vielleicht eingewendet werden möchte, nur zur Gewisheit von einigen Lehrern, und ihrem göttlichen Ansehen, gelangen, und diese Gewisheit entsteht doch denn erst nach und nach, und das Christenthum dringt doch, so lange wir noch nicht zum Schauen gekommen sind, auf Glauben und Hoffen, aber beydes geht auf abwesende, unsichtbare, überhaupt solche Dinge die und so fern wir sie wenigstens noch nicht erfahren können, und vor der Hand zu unsrer Beruhigung auf andrer Zeugniß annehmen müssen. — Dieses ist alles wahr. Aber können wir nicht, wenn uns gleich der Weg zu einer unmittelbaren Erfahrung verschlossen ist, doch mittelbar, aus den Wirkungen, eine Sache mit Gewisheit kennen lernen

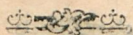
lernen? wie wir davon alle Tage unzählige Bey-
spiele haben. Und kan denn Gott, dessen Ein-
fluß sich bey allen Veränderungen in der Welt
zeigt, nicht auch solche Lehren, die für sich keine
Gewisheit mit sich führen, mit einem solchen Ein-
druck begleiten, der bey uns keinen Zweifel gegen
solche Lehren aufkommen läßt? Wenn sich ja aber
auch gewisse Lehren nicht unserer Erfahrung,
sondern unserm Glauben darstellen, wird deswe-
gen eine solche Lehre ungewiß seyn? werden wir
beym Glauben nicht eben so ruhig als bey einer
höhern Art der Gewisheit seyn können? Bey al-
lem, was wir in der Jugend und sonst bloß von
andern lernen, verlassen wir uns ganz ruhig auf
ihr Zeugniß, befinden uns dabey wohl und lernen
erst hinterher aus Erfahrung, daß wir uns
nicht betrogen haben. Sind wir erst einmal da-
von versichert, daß jemand eine Sache verstehe
und daß er uns aufrichtig dasjenige wirklich mit-
theile, was und wie er es erkennt, so beruhigen wir
uns, ohne alle eigne Erfahrung, bloß in dem,
was er uns sagt, und wenn er uns nie getäus-
chet hat, so schließt so gar sein Zeugniß allen
Zweifel aus oder benimmt ihm alle Kraft. Wenn
wir nun immer die Lehren Jesu durch die Erfah-
rung hinterher bewährt gefunden haben: solten
wir ihm nicht, wie jedem Manne von bewährter
Geschicklichkeit und Redlichkeit, vollkommen

trauen dürfen, zumahl, da bey einer jeden Offenbarung, welche uns unbekante und zum Theil von Gottes bloßen Belieben abhängende Dinge entdecken soll, schlechterdings Glauben erfordert wird. Und wenn sich nun gar Gott durch unleugbar göttliche Wirkungen mehrmals für ihn erklärt, und ihm unser höchst begründetes Zutrauen in allem, was er in Gottes Namen sagt, erworben haben sollte?

Dieses führt mich auf den zweyten oben angezeigten Weg zur Gewisheit von dem göttlichen Ansehen des Christenthums zu gelangen, ich meine auf die von Jesu und seinen Aposteln zur Rechtfertigung ihres göttlichen Charakters und zur Bestätigung ihrer Lehren, verrichteten Wunderwerke. So vieles auch zur Ausführung und Bertheidigung dieses Beweises gesagt worden ist und gesagt werden kan: so wenig bedarf er einer sorgfältigen Ausführung bey einem, der auch nur bloßen gemeinen Menschenverstand und Billigkeit anwendet und dessen Gemüth noch nicht gegen das Christenthum eingenommen ist. Es kommt doch in allen dabey nur auf diese drey Stücke an, daß man hinlänglich gewiß werden könne, ob solche Wunderwerke wirklich durch Jesum und seine Apostel zu jener Absicht geschehen, ob

ob es in der That Wunderwerke d. i. Wirkungen gewesen sind, die nur Gottes Allmacht verrichten konnte, und ob man daraus sicher schließen könne, daß Gott selbst Jesum und seine Gehülffen als göttliche Gesandten und sonach auch die von ihnen vorgetragene Lehren für die seinigen erklärt habe.

Ueber den ersten Punkt dürften bey den meisten unstudierten schwerlich sich einige Schwierigkeiten ereignen. Die Erzählungen der Apostel sowohl überhaupt als auch besonders in Absicht der Wunderwerke unsers Heylandes, rühren nicht nur von Augenzeugen her, sondern enthalten auch so einleuchtende Merkmale von Einfalt, Aufrichtigkeit und Gewissenhaftigkeit, und werden selbst durch so viele wahrscheinliche Umstände, ja so gar durch das redende und stillschweigende Zeugnis der Feinde des Christenthums, dergestalt bestätigt: daß man überhaupt alles leugnen müßte, was auf Zeugnissen beruht, wenn man ihre Nichtigkeit im geringsten bezweifeln wolte. Sollte jemand doch dagegen Zweifel oder gar den unbesonnen Einfall bekommen: daß er doch nicht dabey gewesen als diese Begebenheiten geschehen wären und dergleichen Wunderwerke selbst nicht erlebt hätte: so darf er sich nur fragen, wenn er selbst

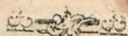


selbst eine Begebenheit erfahren hätte, was er alsdenn von einem andern denken würde, der ihm eine solche Begebenheit aus solchen Ursachen ableugnete.

Der andre Punkt, ob die von den Evangelisten erzählten Wunderwerke wirklich nicht natürliche Vorfälle, sondern Wirkungen der göttlichen Allmacht gewesen, ist bey den allermeisten dieser Begebenheiten ohne alle weitere Untersuchung für sich schon entschieden. Wahrhaftig Todte, ja schon in die Verwesung gegangene, durch ein Wort lebendig machen, fünf tausend hungrige Leute mit fünf Broden und zween Fischen so zu sättigen, daß doch noch zwölf Körbe voll Brocken aufgehoben werden können, Blindgebohrne und andre, oft über dreyßig Jahre, frankgewesene und unheilbare Patienten ohne alle Heilmittel und Künste, oft ohne sie zu sehen, durch ein bloßes: Ich will, sey gesund! zu heilen, ist doch ein so unleugbares Werk der Allmacht, daß man das eigentliche Göttliche darinnen, ohne seinen Verstand zu verleugnen, unmöglich verkennen kan.

Aber es sind doch nicht alle diese Wunderwerke so kenntlich; mit einigen könnte es denn doch

doch wohl sehr natürlich zugegangen seyn, und vielleicht wird man eben das einmal leisten und erklären können, wenn man erst die Kräfte der Natur der Natur besser kennen wird — Nun das wäre doch nur ein blosses Vielleicht, und auf ein solches: Es könnte wohl so und so seyn, gründet man sich doch sonst nicht, wenn man vernünftig urtheilt oder wählt; man würde denjenigen für sehr schwach halten, der um einer solchen bloßen Möglichkeit willen unentschlossen oder unthätig bliebe. Von den oben angeführten außerordentlichen Thaten Jesu und seiner Apostel ist es doch klar genug, daß es wahre Wunderwerke sind, warum sollte ich denn von ihren ähnlichen außerordentlichen Wirkungen nicht eben das glauben, da wir ja sonst immer bey unsern Urtheilen nach der Beobachtung ähnlicher Fälle gehen? Wenn wir von einer Sache mehrere und immer eingetroffene Versuche gemacht haben, werden wir dergleichen ein andermal nicht wieder wagen, weil es vielleicht einmal kommen könnte, daß sie denn doch fehl schlägen? Würde nicht ein jeder vernünftiger Mensch sich doch an das sicher halten, was er aus so vielen ähnlichen Fällen weiß, ohne sich durch ein solches: es konte auch wol anders ausfallen, irre



irre machen zu lassen. Und wenn man sich denn ja einer so ängstlichen Sorgsamkeit nicht erwehren könnte, wäre es denn nicht vernünftig, sich an oben gemeldete entschiedne Wunderwerke zu halten, die schon allein vollkommen zureichend sind zu beweisen, daß GOTT durch sie ein thätiges Zeugniß von dem dadurch bestätigten göttlichen Ansehen seiner Gesandten und ihrer Lehren abgelegt habe?

Denn überhaupt bleibt dieses ein unausweichlicher Schluß (welches denn bey Untersuchung dieses Beweises aus den Wunderwerken der dritte Umstand seyn würde): wo GOTT selbst dasjenige allein gethan hat, wodurch eine Lehre bestätigt werden soll, da kan man unmöglich mehr leugnen, daß er diese Lehre billige, daß die Menschen diese Lehre annehmen und sich daran halten sollen. Denn GOTT kan unmöglich einen Irrthum oder Betrug unterstützen; so würde der GOTT der Wahrheit es schlechterdings den Menschen unmöglich machen, sich für einen Betrug in Acht zu nehmen, welcher doch in seine Achtung gegen GOTT und dessen Befehle einen Einfluß hat; so würde er gerade gegen seine Absicht handeln, lauter Wahrheit durch sein Ansehen zu empfehlen.

Wenn

Wenn man alles bisherige zusammen wohl überlegt, die Vortreflichkeit der Lehre Jesu selbst, wodurch doch zuerst recht würdige, allgemeinfaßliche und recht gemeinnützige Begriffe von Gott, seinen Eigenschaften, seiner Gesinnung gegen uns, seinem Willen und unsern Erwartungen bekannt gemacht worden; den redlichen sich immer gleichen Eifer Jesu und seiner Apostel, wonach sie Tag und Nacht, bey den äußersten Mühseligkeiten, Leiden, Verfolgungen und Unbau, nichts unterließen, um Menschen, ohne Unterschied, auf die alleredelste und unergünstigste Art zu durchgängiger innigster Ergebenheit und Vertrauen auf Gott, zur herzlichsten Liebe gegen einander, zur wahren beständigen Aufmerksamkeit auf ihre immerwährende Glückseligkeit zu führen; die großen Wirkungen, wodurch sich ihre Lehre in der Welt durch so viel gestiftetes Gutes gerechtfertiget hat, und noch immer an den Herzen und Umständen eines jeden rechtfertiget, der ihr von Herzen zu folgen sucht; endlich das so deutliche, ausdrückliche und unverkennliche Zeugniß, welches Gott selbst für sie durch Wunderwerke abgelegt hat: — sollte man da wohl, wenn man aufmerksam und redlich genug ist, noch anstehen können, eine solche Lehre als göttlich und als das wahre Mittel zu unsrer

§

und

und andrer vollkommensten Seligkeit anzunehmen?

Wer uns denn doch eine so bestätigte Lehre ausreden und sich uns an statt unsers Herrn Jesu aufdringen will, der zeige uns erst, daß seine Lehre besser sey als die Lehre Jesu; daß sie mehr Nutzen an dem Herzen der Menschen in der Welt gestiftet, mehr wahre Tugend und Gottseligkeit, mehr gegründete selige Ruhe in allen Umständen, mehr fröliche Aussicht in die Ewigkeit hervorgebracht habe als diese. Er zeige uns wo nicht größere, doch eben so große und unverdächtige, Wunderwerke, die Gott, ihn, als einen göttlichen Lehrer, zu rechtfertigen, gethan habe. Er beweise es durch sein ganzes nicht nur untadelhaftes, sondern auch verdienstvolles Verhalten, durch seinen unermüdeten Eifer bey allem Widerspruch, Undank und Ungemach, daß es ihm, nicht um seine Ehre oder Vortheil, sondern um Gottes Ehre allein und um das Beste aller Menschen weit mehr zu thun sey, als bis Jesu und seinen Aposteln am Herzen lag. Findet sich das aber an ihm nicht, in dem Gra-

de

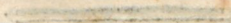
be nicht einmal wie bey unserm HErrn: so vers
arge ers uns doch nicht, wenn wir ihn stehen
lassen, und uns lieber unverrückt an den Glaub
hen halten, den Iesus mit den setz
nen gepredigt hat.



de wite kintel mit der witten geyve: so was
als me mit doch nicht, wenn wir ihn haben
kosten, und sich jeder anwacht an dem Glatz
von herten, den schied mit der far

mit geyve hat

[Faint, illegible text]



[Faint, illegible text]



Fc 960

§

Vol 18=3

RDA

m.c.



